

Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4.50 Litae, mit Zustellung 5.— Litae. Bei den Postämtern: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litae monatlich, 15.30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Briefe, Porto usw. ausgefallene Nummern kann eine Ergänzung des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelangter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereifonten). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der dritten Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontofalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 61

Memel, Mittwoch, den 13. März 1935

87. Jahrgang

Deutschlands militärische Luftfahrt

Das Luft-Locarno machte eine klare Trennung zwischen Luftstreitkräften und Zivilluftfahrt notwendig

Berlin, 12. März.

Der Reichsminister der Luftfahrt, General der Flieger Goering, hat dem Sonderberichterstatter der „Daily Mail“, Herrn Ward Price, ein Interview gegeben, in dem er zu der Frage der deutschen Luftwaffe Stellung nimmt.

Goering erklärte: „Im Ausbau unserer nationalen Sicherheit makte, wie wir mehrfach der Welt erklärt haben, auch für die Sicherheit in der Luft Sorge getragen werden. Die Nichtlinie unseres Handelns war nicht Schaffung einer die anderen Völker bedrohenden Angriffswaffe, sondern nur die Errichtung einer militärischen Luftfahrt, stark genug, Angriffe auf Deutschland jederzeit abzuwehren. Dies geschah bisher in einem allgemeinen Rahmen, insoweit wir nur allgemein von Fliegern gesprochen haben, ohne eine scharfe Trennung nach militärischen Gesichtspunkten durchzuführen. Durch die englische Regierung ist Deutschland u. a. aufgefordert worden, einem Luftpakt beizutreten, einem Pakt, der zum Inhalt hat, gemeinsam gegen einen den Frieden störenden Angreifer zur Luft vorzugehen, d. h. die eigenen Luftstreitkräfte dem bedrohten Lande zur Verfügung zu stellen. Deutschland, in dem Bestreben alles zu tun und überall mitzuwirken, wo der Friede gefährdet werden kann, hat in seiner Antwortnote einem solchen effektiven Schutz, wie ihn die Luftkonvention darstellt, zugestimmt. In dieser Antwortnote hat Deutschland England in Aussicht gestellt, daß es bereit sein würde, seine Luftstreitkräfte dem bedrohten Lande zur Hilfe zu senden.

Nachdem die deutsche Regierung also die Bereitschaft der Hilfe ausgesprochen hatte, war es notwendig, nun eine

klare Trennung innerhalb der deutschen Luftfahrt

durchzuführen, nämlich in der Richtung: Welches sind die Luftstreitkräfte, die zur Verfügung gestellt werden können? Aus dieser Lage heraus wurde die Bestimmung getroffen, wer innerhalb der deutschen Fliegerei künftig zu den Luftstreitkräften gehört und wer in Zukunft bei der zivilen Luftfahrt bzw. dem Luftsport zu verbleiben hat. Es war notwendig, auch äußerlich diese Abgrenzung kenntlich zu machen dadurch, daß die Angehörigen der deutschen Luftstreitkräfte Soldaten im Sinne des Gesetzes wurden, ihre Führer also Offiziere. Es handelt sich hierbei aber nur um einen Teil der bisher in der allgemeinen deutschen Luftfahrt tätigen Personen. Der Unterschied zwischen unseren Luftstreitkräften und der zivilen Luftfahrt geht deshalb in Zukunft klar und deutlich aus der Verschiedenheit der Rangabzeichen, sowie aus der Dienstgradbezeichnung hervor. Ich fasse zusammen: Deutschlands Bereitwilligkeit zum effektiven Schutz des Weltfriedens, seine Zusage, den Bedrängten zu Hilfe zu eilen, machte die Heraushebung der militärischen Luftfahrt notwendig, wenn die deutsche Zusage nicht leere Phrase bleiben sollte.

Auf die Frage des Berichterstatters über die Unterstellungsverhältnisse in der neuen Luftwaffe, ihre Uniformen und ihre Titel antwortete der General: Die Luftstreitkräfte stehen unter dem Befehl des Reichsministers der Luftfahrt, der außerdem auch die Kontrolle der zivilen Luftfahrt hat. Sein militärischer Titel ist „General der Flieger“ — die Uniform bleibt der des deutschen Luftsportverbandes ähnlich, wird jedoch durch klare militärische Rangabzeichen äußerlich kenntlich gemacht — auch die Titel entsprechen den militärischen Dienstgradbezeichnungen vom Leutnant aufwärts bis zum General der Flieger.

Auf die Frage nach der Ernennung von deutschen Luftattachés bei den deutschen Auslandsmissionen erwiderte General Goering, daß dafür die Vorbereitungen noch schweben. Ueber die zahlenmäßige Stärke der Luftstreitkräfte befragt, erklärte Goering: Abschließende Zahlen können noch nicht genannt werden. Was ihr prozentuales Verhältnis zu den Luftstreitkräften der anderen Mächte anbelangt, so muß jeder klar und anders denkende Mensch einsehen, daß das besonders bedrohte Deutschland hier die Zahlen beanspruchen muß, die die absolute Sicherheit des deutschen Volkes gewährleisten können.

Auf die Frage nach der Rolle der Luftwaffe innerhalb der gesamten Wehrmacht erklärte General

Goering: „Im heutigen Zeitpunkt ist eine klare Abschätzung der Lage noch unmöglich. Fest steht jedoch, daß die Luftwaffe ein Bestandteil jeder Sicherheit sein müsse, und ohne Luftwaffe die Armee und die Marine, mögen sie noch so stark sein, ohne Nutzen sind.

Der Berichterstatter fragte zum Schluß, ob die deutsche Luftwaffe imstande sein werde, Angriffe

auf Deutschland abzuwehren. Hierauf erwiderte General Goering wörtlich: „Von dem Gefühl, das Vaterland bis zum letzten Einsatz zu verteidigen, ist die deutsche Luftwaffe ebenso leidenschaftlich durchdrungen, wie sie andererseits überzeugt ist, daß sie niemals dafür eingesetzt werden wird, den Frieden anderer Völker zu bedrohen.“

Russisch in Griechenland völlig zusammengebrochen

Der Auffständischen-Generalstab über die bulgarische Grenze gestücht — Militärische Tätigkeit in Mazedonien abgeschossen — Auch die „Piratenflotte“ ergibt sich

Athen, 12. März.

Die griechischen Regierungstruppen setzten im Laufe des Montag vormittags ihren siegreichen Vormarsch im mazedonischen Kampfgebiet fort. Die Stadt Drama und der bisher ebenfalls von den Aufständischen besetzte Hafen Kawalla wurden von den Regierungstruppen am Montag mittags geräumt; in Drama haben sich etwa 3000 Aufständische mit vielen Offizieren ergeben.

Nach Meldungen, die dem Kriegsministerium vorliegen, verlassen die aufständischen Offiziere ihre Truppen und versuchen mit allen Mitteln die türkische oder bulgarische Grenze zu erreichen.

Venzelos auf der Flucht ins Ausland

Athen, 12. März. Die Zerstörer „Leon“ und „Pala“ und das Unterseeboot „Nereus“, die sich bisher den Aufständischen angeschlossen hatten, haben sich der Regierung ergeben. Man bezeichnet es als wahrscheinlich, daß auch der Kreuzer „Averoff“ ihrem Beispiel folgen wird, nachdem er die aufständischen Offiziere nach einem sicheren Zufluchtsort gebracht hat. Große Begeisterung herrscht über diesen Erfolg in Athen. Heute nachmittag findet eine große Kundgebung vor dem Hause des Ministerpräsidenten Tsaldaris statt.

Athen, 12. März. Die aufständischen Offiziere haben die Schiffe verlassen, die im Hafen von Suda auf Kreta vor Anker lagen. Sie haben sich an Bord des Kreuzers „Averoff“ eingeschiffert, der mit unbekanntem Bestimmungsziel ausgelaufen ist; der Kreuzer befindet sich bereits auf hoher See und versucht ins Ausland zu entkommen. Die übrigen „Piratenfahrzeuge“ stehen jetzt zur Verfügung der Regierung.

Athen, 12. März. Nach hier eingegangenen Meldungen hat Venzelos an Bord des Kreuzers

Nach dem günstigen Verlauf des Angriffs am Montag rechnet man in Regierungskreisen damit, daß ganz Ostmazedonien und Thrazien am Dienstag wieder fest in den Händen der Regierung sein wird. General Giakistras hat Debeagatsch und Komotini eingenommen und verfolgt die flüchtenden Aufständischen.

Serres eingenommen

Athen, 11. März. Die Reiterei der Regierungstruppen ist am Montag um 8.40 Uhr in die nordgriechische Stadt Serres eingezogen.

„Averoff“ mit Admiral Demetichia, dem früheren Finanzminister Maris, vielen revolutionären Führern und venezelistischen Persönlichkeiten, die in den Aufstand verwickelt waren, Kreta verlassen. In Kreta hat man die Regierungsbehörden unter Befehl des Gouverneurs Apostifis, der von den Aufständischen während der Revolution gefangen gehalten worden ist, wieder in ihre Kammern eingesperrt.

Sie warfen die aufständischen Offiziere über Bord

Athen, 12. März. Nach inzwischen eingetroffenen Meldungen haben sich in der Nacht zum Montag an Bord des Aufständischen Kreuzers „Bell“ dramatische Szenen abgespielt. Die an Bord befindlichen regierungstreuen Matrosen erhoben sich gegen die aufständischen Offiziere, die das Kommando des Kreuzers inne hatten und warfen sie ins Meer. Später übernahm ein regierungstreuer Schiffleutnant das Kommando und stellte Schiff und Besatzung der Regierung zur Verfügung. Der Kreuzer „Bell“ ist in Kasandhra (Südliche Halbinsel von Chalkidike) eingetroffen und wartet die Befehle der griechischen Regierung ab.

Anarchistisches Chaos auf Kuba

Bombenanschläge und Feuergefechte — 200 Todesopfer — Regierung machtlos

Havana, 12. März. Angesichts der sich immer mehr zuspizierenden innerpolitischen Lage hat die kubanische Regierung am Montag den Kriegszustand für das ganze Land erklärt. Die Lage in Havana ist sehr ernst, da der Verteilungsstreik, zu dem es zunächst einmal gekommen war, immer mehr in kommunistisches Fahrwasser gerät und der Ausbruch eines Generalstreiks als unmittelbar bevorstehend angesehen wird. Bombenanschläge und Feuergefechte in allen Teilen der Stadt nehmen immer mehr zu. Allerdings sind vorläufig noch nicht viele Opfer zu verzeichnen, da die Kommunisten es anstehend vor allem darauf abgesehen haben, Unruhe zu stiften und die Bevölkerung einzuschüchtern. Die Straßen sind fast menschenleer, alle Cafés und Vergnügungsorte sind geschlossen.

Der Verkehr ist fast vollkommen eingestellt. Polizeistreifen versuchen, allenthalben die Ordnung aufrechtzuerhalten. Präsident Mendicta hat erklärt, daß er nicht daran denke, die Macht aus den Händen zu geben.

Miami (Florida), 12. März. Carlos Sevilla, der im Jahre 1934 drei Tage lang Präsident von Kuba war, ist von Havana im Flugzeug hier angekommen. Wie er erklärte, sei sein Leben dort in Gefahr gewesen. Er erzählte: Gegen 200 Menschen seien am Sonntag in Kuba abgeschlachtet worden; es herrsche dort die größte Verwirrung, man habe überall Verhaftungen. Er versicherte, weder Mendicta noch Batista hätten die Befehlsgewalt. Er wisse nicht, wer Befehle erteile.

Vor der Entscheidung über den Termin der Berliner Reise

London, 12. März. Der diplomatische Korrespondent der „Daily Mail“ meldet, daß heute eine endgültige Entscheidung über das genaue Datum des Besuchs Sir John Simons in Berlin zu erwarten sei. In diplomatischen Kreisen glaube man, daß Simon in der in Betracht kommenden Zeit zwischen dem 24. und 30. März möglichst früh zu reisen wünsche, so daß sein Besuch womöglich dem Besuche Edens in Moskau vorangehe. Zugleich werde in amtlichen Kreisen vorgeschlagen, daß Lordiegelebewahrer Eben sofort nach Moskau reisen und später Berlin besuchen solle, um dort gemeinsam mit Simon die Unterredung mit der deutschen Regierung zu führen. Ueber diese Fragen werde während der nächsten 48 Stunden entschieden werden.

Mit General Ramenos an der Spitze ...

Sofia, 12. März.

Der gesamte Generalstab der griechischen Aufständischen in Thrazien-Mazedonien mit General Ramenos an der Spitze hat sich gestern nachmittag um 2 1/2 Uhr beim bulgarischen Grenzposten Magasa im Abschnitt Wastany den bulgarischen Grenzbehörden ergeben. Zusammen mit General Ramenos ergaben sich zwei Obersten, vier Oberstleutnants, sechs Hauptleute, sechs Leutnants und der Gouverneur von Griechisch-Thrazien.

60 Millionen Drachmen geraubt

Athen, 12. März. General Kondylis, der gestern abend in Kawalla eintraf, hat dort übernachtet und wird dann am Dienstag mit dem Flugzeug nach Athen zurückkehren. Man kann die militärischen Operationen im allgemeinen als beendet ansehen. Es dürften lediglich örtliche Maßnahmen zur endgültigen Wiederherstellung der Ordnung notwendig sein.

General Kondylis hat in einem Bericht an den Ministerpräsidenten mitgeteilt, daß Offiziere der Aufständischen die Nationalbank in Kawalla geplündert und Werte von über 60 Millionen Drachmen (ca. 3 Millionen Lit) mit sich genommen haben.

Athen, 12. März.

Die griechische Regierung hat dem griechischen Konsul in Philippopol befohlen, sich an die bulgarisch-griechische Grenze zu begeben und die 60 Millionen Drachmen zu beschlagnahmen, die der Aufständischen-General Ramenos mitgenommen hat. Gleichzeitig soll der Konsul die Verhaftung des Generals Ramenos und seiner Offiziere fordern. Dem griechischen Gesandten in Sofia ist Anweisung erteilt worden, in diesem Sinne Schritte bei der bulgarischen Regierung zu unternehmen.

Die Verluste der Kämpfe am Montag sind gering, sie belaufen sich auf 11 Tote und 28 Verwundete.

Nach in Athen vorliegenden Meldungen trifft Venzelos Vorbereitungen, im Flugzeug von Kreta aus die Flucht zu ergreifen. Wohin sich Venzelos zu wenden gedenkt, ist nicht bekannt.

Meutereien bei den Meuterern

Sofia, 12. März. Zu der Uebergabe des Generalstabes des aufständischen 4. Armeekorps werden noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Die Offiziere trafen in zwei Automobilen an der Grenzlinie ein, wo sie ihre Fahrt wegen des tiefen Schlammes nicht fortsetzen konnten. Sie begaben sich hierauf zu Fuß nach dem bulgarischen Grenzposten, dem sie auf seine Frage nach ihrem Ziel erklärten, daß sie eine Regierungskommission seien, die mit den bulgarischen Behörden über den voranschreitenden Uebertritt der Aufständischen eine Besprechung führen wollten. Die Offiziere überschritten dann die Grenze.

Nach Einziehung eines bulgarischen Hauptmanns stellte es sich heraus, daß es sich um General Ramenos und seinem Stabe handelte. Da sie erklärten, daß sie den ganzen Tag keine Nahrung zu sich genommen hätten, wurden sie in das nächste Dorf geführt, wo sie sich verpflegten. Die Flüchtlinge haben im bulgarischen Grenzposten übernachtet und werden heute nach Sofia gebracht. Im Gespräch mit Offizieren erklärte General Ramenos, daß innerhalb eines Jahres Teile seiner Truppen Meutereien ausgebrochen seien, die ihn schließlich zum Gesamtrückzug gezwungen hätten.

Budapest, 12. März. Venzelos erklärte in einer Unterredung mit einem Sondervertreter der Budapestener „Montag Morgen Zeitung“ in Randia, die Aufständischen würden bis zum letzten Atemzug kämpfen; der Durchbruch der Revolution sei nicht mehr aufzuhalten.

Die Reden von Slezevicius und Sarin

h. Kannas, 11. März.

Der Vertreter der Zivilfrage des Loops, Rechtsanwalt Slezevicius, führte in seiner Rede aus: Nachdem die Staatsanwälte die Tätigkeit der Parteien bis ins Einzelne aufgeklärt haben, ist mir nicht mehr viel zu sagen übrig geblieben. Das Bild über die Tätigkeit der Parteien würde aber unvollständig bleiben, wenn man nicht die ideale Grundlage ihrer Tätigkeit beleuchten würde, die Grundlage, auf der alle vom obersten bis zum untersten Führer arbeiteten. Meine Herren Richter, als das Memelgebiet Litauen angegliedert wurde, war die große Mehrheit litauisch. Es waren aber auch nicht wenig Deutsche darunter, das waren meistens Beamte, die mit dem Memelgebiet wenig Gemeinsames hatten und die aus fernen Gebieten Deutschlands stammten. Nur ihr Dienst verband sie mit dem Memelgebiet. Das Konsulat forderte sie auf, hier zu bleiben. Viele blieben auch hier im Memelgebiet. Da sie das Deutsche Generalkonsulat hinter sich wußten, hielten sie es für ihre Pflicht, das Deutschtum im Memelgebiet zu stärken, das Deutschtum bis ins Dorf hineinzutragen, wo es bisher wenig Deutsche gab. Diese Agitation unterrichtete auch die Kirche. In dieser Richtung tat auch die Presse alles Mögliche, ebenso die Behörden. Außerdem kam eine Hilfe aus den sogenannten „Geldgebern“ Stellen. Das Deutschtum wurde gefördert durch Kulturorganisationen, Gesangsvereine, Sportvereine und sonstige Vereine. Diese alle dienten dazu, das Deutschtum zu fördern und zu erhalten.

Das Autonomiestatut wurde zum Werkzeug, das Deutschtum zu erhalten. Alle Parteien, die Volkspartei, die Landwirtschaftspartei, die Sozialdemokraten und sogar die Deutsche Kommunistische Partei unterstützten das Deutschtum. Das war in der Zeit, als die NSDAP noch nicht aufkommen war. In dieser Wuchsperiode eine große Kraft, eine neue Weltanschauung heran. Diese Weltanschauung bewirkte die Völker anders, anders auch die Aufgaben des Staates. Sie arbeitete mit ganz andern Mitteln. Während die andere Weltanschauung zur Erhaltung des Deutschtums eine Germanisierung vornahm, erklärte die neue ein ganz anderes Prinzip: Man könne keinen Menschen verderben. Ein jeder kann zu seinem Gott deutsch sprechen, er wird niemals ein Deutscher werden, er wird niemals der deutschen Rasse angehören. Aus einem Russen, Polen oder einem andern Volksgenossen kann kein Deutscher gemacht werden. Wenn man das Deutschtum stärken will, dann muß man die ganze Tätigkeit darauf richten, mehr Land zu gewinnen. Von diesem Land muß dem deutschen Volk soviel gegeben werden, wieviel es braucht. Der Staat ist nicht das Ziel, sondern nur ein Mittel, das deutsche Volk an die Spitze der Völker zu stellen, es zu Herrschern der Völker zu machen. Wo nur ein Deutscher ist, da ist deutsches Land. Die Grenzen sind nicht ewig. Die Aufgabe des Nationalsozialismus ist es, alle Deutschen, die außerhalb der Reichsgrenzen wohnen, zu vereinen. Das ist nicht zu Agitationszwecken, nicht zu Propagandazwecken gesagt, dazu ist eine andere Kraft notwendig; die Waffe, das Schwert. Es ist klar, daß man dieses nicht durch Schreien an den lieben Gott oder durch Schreien an den Völkerverbund, sondern nur mit dem Schwert erreichen wird. (H. A. Slezevicius zitiert verschiedene Stellen aus „Mein Kampf“.)

Am 29. Juni 1931 sprach Goebbels in Litau über die neue Kraft, die dem deutschen Volk soviel Land geben wird, wie es braucht. Diese Idee gab einen starken Impuls. Sie beherrschte alle jugendlichen Kräfte. Sie revolutionisierte sie. Diese Idee bekam große Bedeutung überall dort, wo Deutsche wohnen. Im Memelgebiet kam sie zum Vorschein durch das Entstehen der GSA und der Sovoga. Drückte sich doch Rehberg in einem Aufruf aus: „Wir müssen dem Geist von Salza und Kniprode nachstreifen. Man darf nicht loyal sein, man muß den Größenwahnsinn der kleinen Staaten dämpfen. Das alte Deutschland verlangt die deutsche Idee, das neue Deutschland verlangt, handelt deutsch.“

Erstmalig kam diese neue Idee im Memelgebiet zum Ausdruck bei den Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung. Die Organisationskommission im Gebiet stellten sich zur Aufgabe, eine bewaffnete Macht zu bilden, genau so wie in Deutschland. Der Nationalsozialismus ist eine kämpfende Kraft. Sie zwingt ihre Mitglieder dorthin zu drängen, wo ihr Feind ist, und ihn anzugreifen. In Deutschland suchte man die Kommunisten und Sozialdemokraten, um sie zu zerstören. Es heißt in dem Buch „Mein Kampf“, die ganze Kraft der ganzen revolutionären Bewegung muß auf ein Ziel gerichtet werden, ja zum Fanatismus gesteigert werden. Es ist nicht leicht, wahrheitsgetreu zu bleiben, wenn man nur der einen Idee dient.

Diese neue Idee konnte im Memelgebiet nicht anders sein, als in Deutschland. Auch hier mußten Sturmkolonnen gegründet und Draufgängertruppen durchgeföhrt werden wie in Deutschland. Hier konnte man aber nicht die SS oder SA gründen, hier mußte man sich eines Dedmantels bedienen. Es gibt im Memelgebiet keinen Sportverein, keine Organisation, in die nicht der Nationalsozialismus eingedrungen wäre. Das ganze Memelgebiet stand unter der Kontrolle des Nationalsozialismus. Es handelte sich darum, das Litauertum im Memelgebiet zu vernichten. Alles wurde getan, um das Memelgebiet zur Abrennung von Litauen bereit zu machen. Was bedeutet für uns Salza und Kniprode? Das heißt doch, ein Zug nach Litauen, Litauen in eine Wüste verwandeln und es mit Deutschen besetzen. Danach strebte man. Alles wurde unternommen, um nur diese eine Stimmung zu schaffen: Die Litauer sind im Memelgebiet fremd. Gnade Gott dem, der dieser Stimmung nicht nachkam. Dazu gab es genügend Kräfte, die alles mit Terror unterdrückten. Der sich dem Terror widersetzte, der wurde vernichtet, z. B. Jesuttis und Loops. Die Litauer wurden eingeschüchtert, um ihren ihre Widerstandskraft zu zerschlagen. Deshalb brauchte man auch nicht viele Waffen zu haben, um einen bewaffneten Aufstand durchzuführen. Wenn der Widerstandswille gelähmt ist, genügen auch Nagdewehre. Der Autor des Buches „Mein Kampf“ führt weiter aus: „Nicht die Waffen sind das Wichtigste, sondern der Wille und die Kraft.“ Ein Feindling kann zehn Revolver haben, und wenn er einem bezaunet, der einen Feindling trägt, dann wird er alles wegwerfen und fortlaufen. Andererseits: Wenn man auch wenig Waffen hatte, so gab es doch bestimmte

Stellen jenseits der Memel, es gab Gewehre und Maschinengewehre. Es hätte keine halbe Stunde gedauert, um diese Waffen in die drei Kreise des Memelgebietes geschafft worden wären.

Für Litauen begann schon die zwölfte Stunde zu schlagen. Erst dadurch, daß ins Gebiet ein neuer Gouverneur geschickt wurde, wurde es anders. Er verlangte den Beweis, daß man lokaler litauischer Bürger ist, und die Gefahr wurde beseitigt. Aber von einem Nationalsozialisten kann man nicht erwarten, daß er loyal ist. Wie die Angeklagten hier über Loyalität sprachen, dazu kamen sie erst später, als sie schon auf der Anklagebank saßen.

Man behauptete, daß von einem bewaffneten Aufstand und davon, daß man auf die Hilfe von jenseits der Memel gewartet habe, kein Beweis vorläge. Meine Herren Richter, unterzeichnete Affensprüche darüber werden wir Ihnen nicht vorlegen können. Denn wenn man so etwas vorbereitet, stellt man darüber doch kein Protokoll auf. Können die Parteien von wirtschaftlichen Zielen sprechen. Aus ihrer Tätigkeit ist davon nichts zu merken. Der Nationalsozialismus hat ja auch keine wirtschaftlichen Aufgaben, er hat nur politische und politische. Alle Mitglieder der Sovoga und der GSA konnten auf die Frage über ihre Tätigkeit in den Parteien nur die eine Antwort geben, sie hätten Mitgliebeiträge eingesammelt. Meine Herren Richter! Parteien werden nicht gegründet, um Mitgliebeiträge einzusammeln. Wenn sie aber nicht anders ausfallen, so wollen sie dadurch die Aufgaben der Partei nicht preisgeben. Diese konnten nur politisch gewesen sein. Diese Aufgabe bestand darin, alle Deutschen in einem großen Deutschen Reich zu einen.

Zum Schluß seiner Rede kommt Rechtsanwalt Slezevicius auf den Fall Loops zu sprechen, den er als ein Glied in der Kette der Parteitätigkeit im Memelgebiet hinstellt. Daß man Loops umbringen wollte, hält er für erwiesen. Rechtsanwalt Slezevicius kommt dann auf die Art, wie die Untersuchung durch die Landespolizei geführt wurde, zu sprechen, und stellt am Schluß seiner Ausführungen die Forderung.

Für die Krankenkassenkosten verlangte Slezevicius 500 Lit und bittet das Gericht, Loops einen Verlust der Arbeitsfähigkeit in Höhe von 70 Prozent zuzurechnen. Auf Grund der von ihm angeführten Paragraphen des BGB. bittet er das Gericht, Loops eine entsprechende Entschädigung von den drei Ballats solidarisch auszusprechen und zwar nicht als Rente, sondern in einer einmaligen Summe. Dies begründet er wiederum mit entsprechenden Paragraphen des BGB. und erklärt, daß es notwendig sei, weil bei dauernder Entschädigung die Gefahr bestehe, daß die zur Zahlung Verpflichteten jederzeit sich in irgendeiner Form den Zahlungen entziehen könnten. Damit schließt Slezevicius seine Ausführungen.

Nach der Zwischenpause nach dem Plaidoyer des Vertreters der Zivilforderung von Loops, Rechtsanwalt Slezevicius, ergreift als erster Verteidiger

Rechtsanwalt Sarin

das Wort zu seinen Ausführungen. Einleitend bemerkt er, daß, nachdem nunmehr die Vertreter der Gegenpartei zu Worte gekommen seien, die andere Seite zur weiteren Aufklärung aller Umstände zu Wort komme. Er glaube aber, daß erst nach dem Schlußwort der Angeklagten alle Prozeßumstände völlig geklärt werden würden, denn es könnten sich noch neue Momente finden.

„Unsere Pflicht als Verteidiger ist es, dem Gericht alles darzulegen, ohne daß man das Schwarze zu weiß macht. Von meinen 25 Mandanten gehört nur einer der Sovoga an, die übrigen sind Mitglieder der GSA.“ Er werde daher auch hauptsächlich über die GSA und deren Tätigkeit sprechen. Ueber die in der Anklageschrift angeführten Fragen, die die Option betreffen, die Rolle des Konsulates, werde er nicht sprechen, denn darüber hätten der Herr Staatsanwalt und die beiden Vertreter der Zivilforderung schon genug gesprochen.

Rechtsanwalt Sarin behandelt darauf den Begriff des Wortes „Deutschtum“. Das sei der Begriff des gesamten deutschen Volkes, auf den jeder einzelne Deutsche stolz ist. Das große deutsche Volk hat der Menschheit große Dienste in der Wissenschaft und der Kultur geleistet. Im Memelgebiet wohnen seit Jahrhunderten Deutsche unter den Litauern. Dies Gebiet gehörte Jahrhunderte Deutschland an, und nur zwölf Jahre sind vergangen, seitdem dieses Gebiet befreit ist. Die Umstände beweisen, daß das Gebiet sich allmählich Litauen nähert und umgekehrt Litauen dem Memelgebiet, und es wird vielleicht nicht mehr lange dauern, bis es zu einer Angleichung (Assimilierung) des Gebietes kommt. Weiter berührt H. A. Sarin die Tätigkeit der Schulen, der Gerichte, des Direktoriums, des Magistrates und der Polizei und meint, daß, wenn die Regierung hier durch ihren Vertreter eine straffere Aufsicht durchgeföhrt hätte, auch den einzelnen Zwischenfällen, die hier und da einmal vorgekommen seien, vorgebeugt worden wäre. Man könne ja sehen: Als der Gouverneur einen Befehl im Direktorium vorgenommen habe, habe sich vieles zugunsten Litauens geltend. Die Landespolizei habe sogar der Staatsicherheitspolizei und der Grenzpolizei bei der Durchführung von Maßnahmen Hilfe geleistet, so bei der Durchführung des Uniformerlasses. Man sieht, daß die Schwierigkeiten sich leicht beseitigen lassen. Die Geldinstitute Agraria und andere, heißt es, hätten Geld aus Deutschland bekommen, und die Anleihen nur an solche Leute gegeben, die sich offen als Deutsche bekannt hätten, den Litauern aber nicht. Dies sei natürlich schlimm, wenn das mit bestimmten Zielen gemacht werde, denn dadurch werde das Arsenal für Unzufriedenheit vergrößert und Gelegenheit zu verschärfenden Reden gegeben. Die memelländische Presse habe im Interesse des Deutschtums gearbeitet, gleichzeitig aber auch gegen die GSA-Partei polemisiert.

Die Deutschen haben bekanntlich das Bestreben, sich zu organisieren, verschiedene Vereine zu gründen, Sport zu treiben usw. Wenn vereinzelt auch dem Sport nachgegangen wurde, so müsse man bedenken, daß das deutsche Volk bewaffnet war. Darüber, daß das deutsche Konsulat sich in die Parteitätigkeit eingemischt habe, werde er nicht sprechen, denn das sei eine Angelegenheit, bei der man die Schuldigen nicht zur Verantwortung hatten natürlich einen gewissen Einfluß. Es sei dies aber natürlich so gewesen, wie bei allen inter-

nationalen Verbindungen: das Geld hat keinen so spezifischen Charakter, daß man feststellen könnte, woher es kommt.

Dann spricht H. A. Sarin ausführlich über die Entwicklung der GSA, und deren Ziele. Die Partei verfolgte die Ziele, die im Programm festgelegt waren. Sie habe in seiner Tätigkeit wie jeder Mensch auch vielleicht Fehler begangen. Kein Mensch sei fehlerlos, und wenn er ein guter Redner war, so bedeutet das noch nicht, daß er der Beste Politiker war.

Hier kommt Sarin auf das bekannte GSA-Memorandum zu sprechen. Er zitiert einige Stellen als Beweis, daß dieses Memorandum gar nicht als staatsfeindlich aufgefaßt werden kann. Eine Unterschrift unter diesem Memorandum wurde angezweifelt, und zwar die von Rehberg. Rehberg habe aber in diesem Prozeß verschiedenes bestätigt. Andere Angeklagte haben ihre Unterschriften unter dem Memorandum nicht bestritten, warum sollte man ihm, dem Rehberg, nicht glauben, wenn er sagt, daß er das Memorandum nicht unterschrieben hat.

Es wurde behauptet, die NSDAP habe befohlen, zu den Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung mit der Liste Nr. 7 aufzutreten. Im ganzen Verfahren gibt es aber hierfür keine einzige Unterlage. Wir wissen nur, daß diese Liste veröffentlicht wurde und legte. Daß die GSA auf Befehl von irgendwoher gegründet wurde, ist ebenfalls nicht erwiesen. Das Programm der Partei weist kirchliche, kommunale, wirtschaftliche und soziale Ziele auf. Von politischen Zielen ist dort nicht die Rede. Die GSA sagte den alten Parteien den Kampf an gegen die Freimaurer und gegen Kapitalisten. Warum denn? Jene waren veraltet, man mußte sie durch neue ersetzen. Das war aber eine rein interne Angelegenheit des Memelgebietes. Die von Sarin ins Leben gerufene Bewegung war eine rein soziale und keine nationalsozialistische. Das ist auch aus den Aufrufen der Partei ersichtlich. In diesen heißt es, sie wolle im Rahmen des Autonomiestatus arbeiten, für die Erhaltung des Deutschtums arbeiten — das sei für Deutsche eine Selbstverständlichkeit — die Beamten wirtschaftlich unterstützen, sich mit der Lösung des Arbeitslosenproblems befassen, die Arbeitslosen unterstützen und gegen das Parasitentum kämpfen. Weder aus dem Programm noch aus den Aufrufen und Reden sei zu ersehen, daß man gegen Litauen kämpfen wollte. Es wurde eine Zeitung „Der Volkskurier“ herausgegeben, auch in dieser kann man nichts Staatsfeindliches finden. Man brachte hier Auszüge aus Zeitungen, Büchern und Schriftstücken, und diese Auszüge wurden hier in staatsfeindlichem Sinne gedeutet. Ich glaube, in jedem Brief, in jedem Schriftstück kann man Stellen finden, die man verdrehen und anders deuten kann als sie gemeint sind. Das Programm der Partei und ein Aufruf wurden in einer Broschüre gedruckt. Sie wurde verbreitet und die von der Partei herausgegebenen Vorträge machten auf die Einwohner einen guten Eindruck, so daß der große Erfolg von Sarin bei den Wahlen nicht ausbleibt.

Dieser Erfolg gestiel aber gewissen Leuten nicht. Welches war der Grund für die Streitigkeiten mit der Neumann-Partei? War es nur ein Führerstreit oder stand noch Wichtigeres dahinter? Erinnern wir uns hier nur an die Ideologie von Sarin. Er war ein sehr großer Enthusiast. Er stellte sich neue soziale Ziele und wollte diese erreichen. Seine Ideologie machte Eindruck auf die Massen. Die andere Partei hatte andere Ziele, sehr verschieden von denen, die Sarin setzte. Das war aus dem Programm, den Artikeln und den Reden der Männer jener Partei ersichtlich. Man sagte hier, Sarin habe das eine gesprochen und sich das andere gedacht. Ich bin überzeugt, daß Sarin aufrichtig gewesen ist und nur Gutes tun wollte. Seine Partei war eine Partei, die gegen die Armut kämpfte. Das ist auch daraus zu ersehen, daß der „Volkskurier“ Schulden hinterließ. Weil es eine arme Partei war, wollten andere ihr nicht betreten, deshalb wurde eine andere Partei gegründet, die jenen besser paßte. Es wurde der GSA vorgeworfen, daß sie SA, bildete, diese in Uniformen steckte und Disziplin einführte. Meine Herren Richter! Disziplin ist die Grundlage jeder Organisation. Hatte die Partei auch die Jugend in ihren Reihen, so mußte sie sie auch in Zucht und Ordnung halten. Man wollte ja nur Ausschreitungen der Jugend verhindern, und das ist Sarin auch gelungen. Die Jugend hat sich auch gern der Disziplin unterworfen. Ausschreitungen kamen überall vor, auch Ueberfälle, und man mußte sich vor diesen schützen. Dazu war die Jugend notwendig. Daß es so war, das müssen wir glauben, denn Sarin wurde angegriffen, und aus diesen Jugendgruppen wurde sein persönlicher Schutz gebildet. Alles, was über die militärische Ausbildung der SA hier gesprochen wurde, sind nur Gerüchte. Die Gesetze verbieten es aber, er nennt Paragraphen und zitiert sie, sich auf Gerüchte zu stützen. Jeder Zeuge muß das angeben, was er bestimmt weiß.

Nach der Mittagspause fährt Rechtsanwalt Sarin fort: Als auch die deutsche Presse anfang, über Sarin heranzuziehen, reiste dieser am 10. 6. nach Berlin. Wozu fuhr er dorthin? Um den Angriffen der Presse ein Ende zu machen und zweitens, um die Gerüchte, daß Dr. Neumann von Deutschland zum Führer bestimmt worden war, zu widerlegen. Dieser Abordnung wurde erklärt, daß die NSDAP sich in die Angelegenheiten des Memelgebietes nicht einmische. Sie erreichte, was sie wollte und brachte das bekannte Schreiben von Sarin mit. Damit war diese Angelegenheit erledigt. Daß Dr. Strad gegen Sarin eingenommen war, ist uns gut bekannt. Damit kommen aber gleichzeitig die verschiedenen Behauptungen in Wegfall, die GSA habe irgendwelche Hilfe aus Deutschland bekommen. Es wurde hier im Gericht behauptet, Neumann und Sarin seien von Deutschland zu Führern eingesetzt worden. Die, die das behaupteten, haben das wohl auf anderem Wege erfahren. Mir ist das nicht bekannt. Diese Behauptungen beruhen nur auf Gerüchten und Vermutungen. Man griff hier die Beamten des Memelgebietes an, weil sie der Partei beitraten. Sie hatten aber das volle Recht dazu, denn die GSA war eine Organisation, die sich kulturelle und ökonomische Ziele setzte. Es gab kein Verbot, dieser Partei beizutreten. Es kommen deshalb auch die Anarische gegen Romy in Wegfall. Daß er durch seinen Beitritt sich irgendwie vergangen hat, ist keineswegs erwiesen, und davon kann keine Rede

sein, wie auch nicht erwiesen ist, daß er etwas Staatsfeindliches unternommen hat.

Es kann die Frage aufgeworfen werden, ob es überhaupt nötig war, die GSA zu gründen. Das steht aber außer Zweifel, denn anders konnte Sarin nicht die Vorfungen, die er ausgab, als er die Liste 7 aufstellte, verwirklichen. Das war auch notwendig um die Jugend im Baume zu halten. Und die Ziele der GSA waren keine schlechten. Graf Su-bow hat hier bestätigt, daß das Land mit den alten Parteien unzufrieden war. Von Sarin wollte auch hier Abhilfe schaffen. Man sagte, die beiden Parteien gingen zusammen. Wir wissen aber, die Programme waren nicht dieselben, wir wissen, daß die Parteien sich bekämpften. Daß sie zusammen gegangen sind, ist aus der ganzen Materie nicht zu ersehen.

Was bedeuteten die SA? Man legte es so und so aus. Die einen: Stammeskreis, die anderen: Sturmkolonnen. Der Jugend konnte der Name Sturmkolonne besser gefallen. Die Jugend will stark sein, verherrlicht die Kraft, ihr gefällt alles, was auf diese hinweist. Deshalb haben wohl auch Jugendliche die SA mit Sturmkolonnen gedeutet. In Wirklichkeit waren es keine Sturmkolonnen, viele Zeugen haben hier ausgesagt, daß Sarin den Aufruf Sturmkolonne verboten hatte. Man sagte, die SA habe spezielle Ziele gehabt, es seien Wanderungen vorgenommen und Vespredungen abgehalten worden; man sagte, die Ziele müßten dem Namen entsprechen. Die Zeugen haben hier aber alle das Gleiche ausgesagt: die SA habe keine staatsfeindlichen Ziele gehabt. Viele saaten, SA sei lediglich Saalschutz gewesen. Daß ein solcher nötig war, das wissen wir. Denn Sarin hielt oft Versammlungen ab. Wenn einige Leute zusammenkommen, so ist das noch kein Militär, kein Sturmtrupp. Es ist ausgeschlossen, daß von diesem dem Staat eine Gefahr drohen kann. Viele Zeugen sagten aus, die SA-Partei sei eine litauische Partei gewesen. Wenn sie das behaupteten, so mußten sie doch einen Grund hierfür gehabt haben. Andere wieder sagten, Sarin trat für den litauischen Staat ein, andere, er hatte nur wirtschaftliche Ziele. Hier wurde ein Unterschied gemacht zwischen Zeugen der Anklage und der Verteidigung. Ich muß sagen: es gibt nur eine Art von Zeugen; denn alle haben den gleichen Eid geleistet und alle haben deshalb in gleicher Weise die Wahrheit gesagt. Man kann nicht behaupten, ein Zeuge lügt, wenn er etwas nicht Richtiges ausliefert. Der Zeuge führt keine Aufzeichnungen darüber, was er ausgesagt wird, er kann dies und jenes verassen, er kann auch durch diesen oder jenen Umstand irre geführt werden. Deshalb müssen wir alle Zeugenaussagen gleich bewerten. Der Zeuge Nibarth sagte hier aus, daß Dr. Neumann zu Zeiten Beziehungen hatte, die den Freimaurern nahestanden. Aber gerade Sarin behauptete doch, er kämpfe gegen die Freimaurer. Wieder ein Beweis, daß der Kampf nicht nur um die Führung gekämpft wurde. Nibarth sagte aus, es könne nicht die Rede davon sein, daß im Memelgebiet ein Aufstand angestrichen Deutschlands vorbereitet werden sollte. Das hätte den anderen Staaten Gelegenheit gegeben, sich hereinzumischen, und es hätte ein Krieg entstehen können. Conrad hat ebenfalls bestätigt, daß von der NSDAP erklärt worden sei, sie wolle sich nicht in die Angelegenheiten des Memelgebietes mischen, daß Sarin das Vertrauen der NSDAP nicht besitze und daß die Führer sich selbst verständigen sollten. Der Zeuge Reissig erklärte, daß die SA-Partei wirklich das Monopol besaß, daß die Disziplin die Jugend zur Partei zog, daß die GSA aus sich heraus entstand. Das frühere Mitglied des Direktoriums Sziegand sagt aus, Sarin habe das Direktorium von Sarin genannt, und er habe prinzipiell keine Versammlungen der GSA besucht können. Andere Zeugen wiederum sagten, daß Sarin mit den Litauern zusammenwirkte.

Hatte Sarin auch noch irgendwelche anderen Nebenziele? Aus der Prozeßmaterie ist das nicht zu ersehen. Man behauptete hier, er führe gefährliches im Schilde. Ein großer Teil der Zeugen sagte aus, Sarin habe nichts für Litauen Gefährliches vorgehabt. Als gefährlich stellte man hier diese Kette mit der Waffe hin. Ich muß hier feststellen, daß bei keinem der Sarin-Leute eine militärische Waffe gefunden wurde. Bei einigen wurden Jagdwaffen gefunden; aber im Memelgebiet ist im Gegensatz zu dem übrigen Litauen für Schrotflinten keine besondere Erlaubnis notwendig. Zur Führung eines Gewehres genügt ein Jagdschein. Bei keinem der GSA-Mitglieder wurde eine Pistole gefunden. Deshalb kommt es gar nicht in Frage, daß die GSA sich für einen bewaffneten Aufstand zwecks Vöstrimmung des Memelgebietes von Litauen vorbereitete. Für die diesbezügliche Behauptung der Anklage bietet die Prozeßmaterie keinen Anhalt. Im Verfahren wurde auch kein Beweis erbracht, daß man zu einem bewaffneten Aufstand von jenseits der Memel aufschaltete. Aber selbst, wenn man dieses annimmt, wie kann man die, die hier auf der Anklagebank sitzen, dafür zur Verantwortung ziehen? Die meisten von ihnen sind Jünglinge, einige waren bei der Verhaftung erst 16 Jahre alt, andere 17 Jahre. Was konnten diese schon unternehmen? Wie man mit ihnen verfuhr, das haben sie wirklich nicht verdient. Was auch immer noch mit ihnen geschieht wird, sie haben als Unmündige Recht auf besondere Berücksichtigung. (Der Rechtsanwalt zitiert hier Artikel des Strafgesetzbuches). Ich zweifle nicht, daß das Gericht diese Paragraphen berücksichtigen wird. Ich glaube aber, daß sie alle wegen Mangels an Beweisen freigesprochen werden. Meine Pflicht ist hier, daran zu erinnern, daß im Memelgebiet alle Bürger unter dem Schutz der Autonomie stehen. Die Angeklagten glauben, unter diesem Schutze besondere Rechte zu haben. Ich räume ein, daß im Memelgebiet der Kriegszustand herrscht und die Einwohner sich entsprechend zu verhalten haben. Ich gebe auch zu, daß jeder die Gesetze kennen muß; und doch könnten die Bewohner des Memelgebietes durch die Verwirrung, wann, wo, in welchen Fällen diese und jene Gesetze gelten, irre geführt worden sein. Das möchte ich ebenfalls als einen mildernden Umstand für die Angeklagten hinstellen.

Wenn ein Mensch einen Mord begeht, wird er dafür bestraft. Bei den politischen Vergehen kann es vorkommen, daß der Betreffende für etwas bestraft wird, was schon am anderen Tage kein Vergehen mehr ist. Wer weiß, vielleicht trifft das auch hier zu. Auch all das, weshalb Sarin hier zur Verantwortung gezogen worden ist, kann wegen

Erstwahl für die Vorstandsmittglieder vorge-
nommen. Diese Erstwahlzeitigen folgenden
Ergebnis: Turnusmäßig schieben der Jugendwart,
der Volksturnwart und die Frauwart
aus. Als Jugendwart wurde Turner Geisler
und als Frauwart Turnerin Mikoleit
wiedergewählt und zwar auf die Dauer von 3 Jah-
ren. Anstelle des bisherigen geschäftsführenden
Rassenwarts wurde Turner Brenneisen auf 2
Jahre gewählt. Als Ersatz des ausgeschiedenen
Volksturnwartes wurde Turner Langhans auf ein
Jahr und zu Rassenprüfern wurden Turner Kam-
pomski und Turnerin Wackstein gewählt.

Sodann wurde noch bekanntgegeben, daß am
Sonntag, dem 9. April d. J., in der hiesigen
Städtischen Turnhalle ein Vereinskampft-
kampf sämtlicher memelländischen Turnvereine
stattfinden wird. In diesem Vereinskampft
können sich auch Gäste beteiligen. Weiter wurde
schon jetzt auf das in nächsten Jahre stattfindende
75-jährige Jubiläum des Vereins hingewie-
sen, und die Mitglieder zur eifrigen Werbung für
das Turnen aufgefordert. Nach dreistündiger
Dauer wurde dann der offizielle Teil der Jahres-
hauptversammlung geschlossen. Die Mitglieder blie-
ben noch bis zur Polizeistunde bei den Klängen der
Kapelle Pfeiffer in den feierlich dekorierten
Räumen gemütlich beisammen. S. D.

Standesamt der Stadt Memel

vom 12. März 1935.

Taufgeborenen: Stellmacher Mag Bruno
Laudien mit Trude Gwidies, ohne Beruf; Zim-
merer Karl Kurt Kahlmeyer mit Arbeiterin Ma-
rinke Kobrenz, sämtliche von hier; Stellmacher
Johann Juracka von Althof, Kreis Memel, mit
Arbeiterin Helene Margarete Joneleit von hier.
Geborenen: Ein Sohn; dem Händler Meier
Salot; dem Arbeiter Richard Artur Lönsardt von
hier. — Eine Tochter; dem Arbeiter Teodoras
Szemeta von hier.
Getraute: Arbeiterfrau Annike Battis,
geborene Paupers, 71 Jahre alt, von hier.

Hepdekung, 12. März

Die letzte Abonnementsvorstellung des Deutschen Theaters

Am Freitag, dem 15. März, findet in Hepdekung
die letzte Abonnementsvorstellung des Deutschen
Theaters Memel statt. Zur Aufführung gelangt
das Schauspiel „Die Heimkehr des Matthias Brud“
von Sigmund Graff. In der Titelrolle wirkt In-
tendant W. Rabolle mit. Die Abonnenten
können für diese Vorstellung ihre Berechtigungs-
karten gegen Eintrittskarten in der Buchhandlung
Gutnecht eintauschen, wo auch noch Karten für
Plätze außer dem Abonnement zu erhalten sind.

Vom Wochenmarkt

Der heutige Wochenmarkt war im allgemeinen
mit landwirtschaftlichen Produkten nur mittel-
mäßig besetzt, weil die meisten Verkäufer aus der
Uberschwemmungszone den Weg über das Eis
nicht mehr machen konnten. Eine Ausnahme bil-
dete der Buttermarkt, wo das Angebot recht groß
war. Butter wurde an Hausfrauen mit 1 Bit und
an Händler mit 90 Cent je Pfund verkauft. Eier,
die ebenfalls sehr reichlich vorhanden waren, kosten
4-6 Cent je Stück. Von Geflügel wurden Hüh-
ner für 2-3 Bit je Stück und Lenden für 1-1,50
Bit je Paar angeboten. Auf dem Gemüsemarkt
kostete Weiß- und Rotkohl 20 Cent je Kopf, Karo-
ten 80 Cent je Fünftelmarke und Zwiebeln 40-50
Cent je Liter. In der Markthalle kostete Bau-
schiff 50 Cent, Speck 60 Cent und Rind- und Kalb-
fleisch 30-40 Cent je Pfund. Der Fischmarkt wies
fast gar keine Zufuhr auf. Hier boten nur einige
Fischer aus Windenburg, die über Rinten herüber-
gekommen waren, Hechte für 80 Cent und Kaul-
barsche für 10 Cent je Pfund an. Auf dem Getreide-
markt wurden bei geringer Nachfrage Roggen für
7,50 Bit, Hafer für 7 Bit und Gerste für 7-7,50 Bit
je Zentner angeboten. Der Ferkelmarkt zeigte bei
ansteigenden Preisen guten Absatz. Für 4-6
Wochen alte Ferkel wurden 22-23 Bit je Paar
geahlt. Heu und Holz waren reichlich für 2,50
Bit je Zentner bzw. 8-15 Bit je Fuhre am Markt.

Memelgau

Kreis Memel

Zwei Fischer aus Perwell vermisst

Zwei Fischer Galien und Barkeit aus Perwell
sind am Montag von Windenburg aus über das
Eis nach Hause gegangen, aber in Perwell nicht
angekommen; sie werden seitdem vermisst.

bi. Preil, 11. März. [Das Daffels] ist bei
Preil und Ribben am Sonnabend vollständig zer-
rissen worden. Einige Fischer waren noch an die-
sem Tage mit Fischen nach Windenburg zu Fuß ge-
gangen. Als sie jedoch zurückkehren wollten, war
das Daffels schon an vielen Stellen zerrissen. Sie
mussten daher öfter größere Eislöcher abhauen und
sich mit diesen über die offenen Stellen heben. Wenn
auch mit großen Schwierigkeiten, so erreichten die
Fischer democh glücklich die Neuhung.

or. Wilkieten, 12. März. [Unfälle.] Auf der
Schneidemühle Feldfeller ereignete sich am Mon-
tag ein schwerer Unfall. Beim Holzladen kam
ein Stapel Bäume ins Rollen, wobei ein Baum-
stamm dem Arbeiter Noviez von hier ein Bein
bedrückte, welches schwer verletzt wurde. Der so-
fort telephonisch aus Preußisch herbeigerufene Arzt
stellte eine Knochenfraktur des rechten Schen-
kelbeines fest und ließ den Verletzten in seine Woh-
nung schaffen. — Bei dem Fischer W. von hier er-
eignete sich ebenfalls ein schwerer Unfall. Beim
Häckselschneiden geriet der Hintelege Horst W.,
welcher die Pferde antrieb, mit einem Fuß in das
Getriebe des Motors, wobei er sich schwere
Verletzungen zuzog. I. a. wurde ihm der Rücken-
knochen abgerissen. Es mußte ebenfalls ärztliche
Hilfe in Anspruch genommen werden.

Kreis Hendekrug

in. Kurekten, 12. März. [Von einem
schweren Unfall betroffen] wurde am
Montag der Fischer Timof aus Sametkeshmen.
Er war nach Kurekten gefahren, um dort Geld
für abgelieferte Baconschweine in Empfang zu
nehmen. Als er nach Hause fahren wollte, mußte
er an vielen Fahrwegen, die dort standen, vorbei.
Plötzlich schaute das Pferd und raste mit dem
Wagen auf einen Kieshaufen. Das Fuhrwerk
kippte um und Timof fiel aus dem Wagen auf die
Straße. Dabei erlitt der Verunglückte schwere
Verletzungen am Kopf und an den Händen.

in. Palken, 11. März. [Sundunter-
schlagung.] Dieser Tage war ein Fischer aus einem
Nachbarort nach Schweskie zum Markt gefahren.
Dort hatte jemand irrtümlicherweise ein Schaf in
seinen Wagen gelegt. Der Fischer meldete jedoch
diesem Hund nicht der dortigen Polizei an, sondern
führte mit dem Schaf nach Hause und schlachtete es
ab. Die Sache wurde jedoch der Polizei gemeldet,
und gegen den Fischer ist jetzt Anzeige wegen
Sundunter- und Hunderschlagung erhoben worden.

z. Präzmen, 12. März. [Diebstahl.] — Ver-
schieden. In einer der letzten Nächte sind
Diebe in den Stall des Rosmanns M. eingedrungen
und haben sieben Hühner und einen Kahn ent-
wendet. Kurz vorher wurden Handwerkerzeug
und Holz aus dem Schauer des M. gestohlen. —
Beim Säbemecken verunglückte dieser Tage das

Wochen des Bessers B. aus Sauren. Eine Zuf-
führung und traf das Wochen so unglücklich
an Oberarm, daß ihm das Schlüsselbein gebrochen
wurde.

ist. Paweln, 12. März. [Vom Tode des
Ertrinkens gerettet.] Der Fischer Miß
Jurag aus Neu-Rugeln war mit Holzfahren aus
dem Rintener Walde nach der Schneidemühle in
Paweln beschäftigt. In einem der letzten Morgen
ließ er über die überschwemmten Wiesen von Rin-
ten nach Rugeln, um Lebensmittel für die nächsten
Tage zu holen. Im Torbruch des Wiesenbe-
sitzers Schäfer, das etwa fünf Meter tief ist, brach
er durch das Eis. Da die Eisdicke sehr schwach
war, brach sie immer weiter, sobald er sich auf das
Eis legte. Da es noch früh morgens war, wurden
seine Hilferufe zunächst nicht gehört. Erst nach
einer Weile vernahm der Fischer Klaus, der in
der Nähe wohnt und über den Hof hina, um sein
Bleib zu füttern, die Hilferufe, die nur noch sehr
schwach zu hören waren. Er wachte sofort seine
Nachbarn, die mit Leinen und Stangen zur Unfall-
stelle eilten. Es gelang ihnen auch unter eigener
Lebensgefahr, Jurischat aus dem kalten Wasser zu
retten. Als man ihn auf das feste Eis gebracht
hatte, verlor er die Besinnung. Erst nachdem man
ihn in die warme Bohnung getragen hatte, er-
holte sich der Verunglückte wieder.

ist. Angkumalmoor, 12. März. [Mit dem
„Karussell“ auf dem Eise verunglückt.]
Am Sonntag vergnügten sich mehrere junge Leute
auf dem Eise, auf dem sie auch ein Karussell errich-
tet hatten. Als das Karussell in Bewegung war,
brach plötzlich die Verbindungstange, an der der
Handschlitten befestigt war, und der Schlitten
führte mit großer Geschwindigkeit in eine Schär
junger Leute und Kinder, die zu Boden gerissen
wurden. Die auf dem Schlitten sitzenden Kinder
Wiebert und Samelius wurden in einen offenen
Graben geschleudert. Sie mußten nach Hause ge-
tragen werden. Besonders schwere Verletzungen,
u. a. auch eine Armverrenkung, hat Wiebert er-
litten.

Kreis Pogegen

p. Coakuthen, 11. März. [Diebstahl.] —
Verschieden. In der letzten Nacht ist ein
hiesiger Hausangehöriger aus einem verschlossenen
Zimmer ein Betrag von 60 Lit entwendet worden.
Als das Fehlen des Geldes bemerkt wurde, er-
stattete die Bestohlene Anzeig bei der Polizei, die
sogleich Ermittlungen einleitete. Die Person, die
den Diebstahl ausgeführt hat, muß mit den Ver-
hältnissen genau vertraut gewesen sein. — Dem
Schmied P. aus A., der dieser Tage von einer Aus-
fahrt heimkehrte und in einer hiesigen Gastwirt-
schaft Station machte, ist ein arößer Geldbetrag
abhanden gekommen. P. vermutet, daß eine Per-
son, mit der er zusammen war, ihm das Geld ent-
wendet hat. — In der hiesigen Säule fand dieser
Tage eine Schulbandstiftung statt, in der unter
anderem die Wahl des Verbandsvorleiters anstelle
des im vergangenen Jahre verstorbenen Verbands-
vorleiters Elmo Bruck vorgenommen wurde. Zum
Verbandsvorleiter wurde der bisherige Stellver-
treter Fischer M. Kockies und zum stellvertreten-
den Verbandsvorleiter Tischlermeister Erwald
Volat gewählt.

w. Da die Chauffee Wilkieten — Natlisch-
ten durch den hier herrschenden Verkehr sehr in-

Wochen genannt wird, soll in Memel ein
auch die Bestreife von Antanavicius bis ins 10.
eine Neuauflage erhalten. Wie den vorhergehenden
Vorarbeiten ist bereits begonnen worden.

Karunas, 12. März

Dem Geliebten in den Tod gefolgt

h. In der zweiten Februarhälfte hat sich der
28 Jahre alte Landwirt Antanavicius durch Er-
schießen das Leben genommen. Es war noch nicht
eine Woche vergangen, als man eine gewisse Wanda
Kernyte tot an seinem Grabe auf dem Friedhof
sah. Erst jetzt wurden die näheren Umstände be-
kannt. Antanavicius hatte sich in das junge Mäd-
chen, das in der Nähe der Wirtschaft des Vaters
diente, verliebt, und seine Liebe wurde ihm auch
erwidert. Die Eltern des Antanavicius wollten je-
doch von einer Heirat mit diesem Mädchen nichts
wissen, da die Kernyte ein armes Mädchen war,
und drohten dem Sohn mit Entzweiung. Das Ver-
halten seiner Eltern trieb den jungen Antanavicius
in den Tod. Die Kernyte wohnte in der letzten
Zeit in Karunas, wo sie von dem Tode ihres Ge-
liebten erfuhr. Sie beschloß, dem jungen Mann in
den Tod zu folgen. Mit einer Autodrohse fuhr sie
nach dem Kirchhof, setzte sich dort auf das Grab
ihres Geliebten und nahm eine solche Menge Gift
ein, daß sie bald darauf verstarb. In einem Schwä-
ben, das bei ihr gefunden wurde, gab sie dem
Gründe, die sie in den Tod getrieben haben, an.

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

Karunas (Welle 1935). 17: Vortrag. 17:30: Gesangs-
konzert. 17:40: Landwirtschaftlicher Vortrag. 18:20: Schall-
platten. 18:40: Pressechau. 19: Zeit Weiser. Nachrichten.
19:30: Opernübertragung (In der Pause Bericht über den
Neumann- und Schreyer — französisch und deutsch).
Königsberg (Welle 22). 6:15: Turnen. 6:35: Platin-
musik. 8: Morgenandacht. 8:30: Fremdenmusik. 11:30
11:55 und 13:05: Konzert. 15:10: Praktische Musik und
Erfahrungsaustausch von einer Hausfrau. 15:20: Jung-
mädellunde. Scherzlieder. 15:45: Nachbesprechungen. 16:
Janete. 17:50: Für Elternhaus und Schüler Jugend und
Ergänzung. 18:30: Dichter sprechen zur Jugend. 18:50:
Weiter. 19: Unterhaltungskonzert. 20: Nachrichten. 20:15:
Stunde der Nation. 20:45: Hugo Wolf zum 76. Geburtstag.
21:45: Schmutz mit Worten (Handbemerkungen aus
deutschen Sprache). 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 22:30:
Morle-Interakt. 22:45: Fundbericht vom Abendkonzert
der Königsberger Vereine. 23: „Wir sitzen zum Tag“.
Deutschlandbilder (Welle 157). 6:30: Großes Schall-
plattenkonzert. 9:40: Kirchengesang. 10:15: Volksmusik.
10:45: Frühlicher Kindergarten. 11:30: Ein Glöckchen von
1000 Jahren. 11:40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört
(Steuerbesprechungen). 12: Konzert. 14: Metel — vom
Zwei bis Drei. 15:15: Sagen mit Kindern. 15:40: Fünf-
mädellunde: Puppenspiele im März. 16: Konzert. 17:40:
Das Wunder des Lebens im Spiegel der Medizin. 18:
Seltene Scherzlieder. 19: Und jetzt ist Feierabend! Inter-
aktive Maler. 19:30: Studienklub für Anfänger. 20:15: Stunde
der Nation. 20:45: Musik. 22:30: Mit Kraft und
Freude nach Sibirien und Madama. 23: Konjunkt.
Berlin (Welle 386,7). 20:15: Stunde der Nation. Jung-
arbeiter angeht! 21: Orchesterkonzert. 22:30: Tanzmusik.
Breslau (Welle 315,8). 19: Seltene zu hören — und hoch-
interessant (Schallplatten). 20:45: Und was jetzt, Andrews?
(Hörspiel). 22:40: Tanzmusik.
Hamburg (Welle 334,9). 18:30: Giuseppe Verdi (Schall-
platten). 19:15: Musik und Männerchor. 20:45: Unter-
haltungsmusik. 22:45: Schallplatten. 23: Epänmusik.
Münster (Welle 455,9). 20:45: Konzert aus dem Schloß zu
Münster. 22:20: Die Stadtluft Altkern (Fundbericht).
22:50: Szenen aus Boccaccis Meisterwerk.
Leipzig (Welle 382,2). 19: Mittäglichkonzert. 20:45: Nach-
tunde für Fußballspieler. 21:15: Jahrbuchbesitzer des
Rotebala (aus Gessing). 22:35: Aus dem Füllhorn der
Musik. 23:35: Und nun wird getanzt!
München (Welle 405,4). 18:10: Feierkunde für die
Jugend. 19: Konzert. 20:45: Ihr Leben, bösen Mächtig
(Frauen machen Kabarett). 22:30: Unterhaltungskonzert.
23: Nachtmusik. 24: Tanzmusik.
Wien (Welle 506,8). 19:30: Musik und Gesang in
Esterlmarkt. 21: „Der arme Narr“ (Spiel). 22:10: Musik
für zwei Violinen. 23:30: Oesterreich in Lied und Tanz.
Wrocław (Welle 1339,3). 18:45: Wandlungenkonzert.
19:35: Gesangsvoorträge. 20: Schallplatten. 21: Maden-
werke von Chopin. 21:40: Konzert. 22:15: Tanzmusik.
Stoßhof (Welle 426,1). 14:30: Kammermusik. 17:05:
Konzert. 18: Schallplatten. 19:30: Georgefunk. 20:00:
Kabarett. 22: Tanzmusik.
Breslau (Welle 539,6). 17:50: Sängerkonzert. 19:
Wanderstunde (Wau einer Wanderkation). 19:15: Wie, liebe
Lieber. 19:30: Unterhaltungskonzert. 21:10: Werke von
Dvorak.

Der grüne Papagei

Dem Leben nach erzählt von A. Jarenhofen
12. Fortsetzung

„Ich warte. Der Mann spricht nicht weiter.
„Also bitte, wie komme ich hin?“
Er deutet mit der Hand die Landstraße entlang,
und seiner Brust entfährt ein Ton. . . er kann
für alles genommen werden, für da, für rechts, für
links, so oder so, für Ja oder Nein. Ich gebe es
auf, zu fragen und richte mich nach dem Arm, der
wie ein hölzerner Wegweiser noch immer waag-
recht in die Luft steht.
Dann gebe ich meine Koffer in Verwahrung.
Es ist unnötig, nach einem Gefährt zu fragen.
Man muß sich hierzulande nur auf unbedingt
nötige Fragen einstellen. Ich sehe, daß kein Gefährt
da ist. Also gehe ich zu Fuß.
Die Straße führt am Meer entlang. Es ist ein
seltsames Meer. Die Brandung brüllt. Schwarze Wol-
ken fahren tief, vor dem Wind, der vom Land
kommt, und vergehen in der Ferne mit den bewe-
gten Meeresswellen zu einer wogenden Größe.
Ich gehe immerfort. Kein Mensch begegnet mir.
Kein Dorf kommt. Der frühe Abend allein führt
auf mich zu.
Plötzlich ist es Nacht. Ich sehe noch gerade den
Weg zu meinen Füßen. Mein Mantel ist feucht und
schwer. Es regnet nicht, aber es bringt naßkalte
durch alles. Ich bereue, den nächsten Tag nicht ab-
gewartet zu haben. Es blüht nicht anders übrig,
als weiter zu gehen. Einmal muß ja wieder eine
menschliche Behausung kommen!
Der Weg steigt an und verliert sich in Felsen.
Es ist waghalsig, da weiter zu gehen ohne Licht.
Ich hätte meine Taschenlampe aus dem Koffer
nehmen sollen! Zu dumm! Das Brüllen der Bran-
dung ist wie ein einziges, ununterbrochenes, wildes

Loben. Mühsam halte ich mich an zackigen Stellen,
klettere hinauf und wieder hinunter.
Ich muß von der Straße abgekommen sein.
Offenbar! Das ist kein Fahrweg mehr! Ich könnte
im Schutze einiger ausgehöhlter Felsen den Mor-
gen abwarten. Aber die Kälte ist unerträglich. Es
friert mich bis auf die Knochen. Bewegung allein
ist Rettung. Also weiter!
Endlich sehe ich ein Licht scheinen. Vielleicht ist
es Die Cantingham. Vielleicht ist es auch nur ein
Boot auf dem Meer. Es trübt und beruhigt mich.
Ein Licht bedeutet immerhin die Nähe eines
Menschen.
Ich schilde meine Stimme aus, und sie ist wie
ein quirlender Urknall. Ich warte. . . Nichts!
Wenn mich einer gehört hat und ist zu faul, um
Antwort zu geben, wie sie immer zu faul zum
Antworten sind, dann soll ihn der Teufel holen!
Aber vielleicht hat man mich nicht gehört!
Das Licht wird größer und kommt näher. Es
ist. . . ein Haus. Ich sehe nichts als zwei leuch-
tende Fenster und die Dunkelheit einer Türe.
Sonst ist alles verschwommen im Nebel. Es kann
ein Schloß sein, es kann auch eine Hütte sein.
Meine Kräfte sind rot und knochig und hart wie
Stein. Ihr Schlag hallt laut an der Türe.
Ich höre drinnen Schritte und Stimmen. Offen-
bar sind es beratende Stimmen: „Wer ist das, der
bei der Dunkelheit da. . .?“ Und machendes Ge-
flüster, das sagen will: „Nein, nein, besser nicht
aufmachen!“
Dann eine tiefe Männerstimme. Der Regel
fährt zurück. Die Türe geht auf. Ihre Öffnung
fällt eine breitschultrige Gestalt. „Wer sind Sie?
Was wollen Sie? Haben Sie sich verlaufen?“
„Ja“, sage ich, „ich möchte nach Die Canting-
ham.“
Die raube Stimme lacht. „Da sind Sie sauber
abgekommen vom Meer. Kommen Sie herein! Ich
bin Eitl Ruffelt, Steuermann vom Frachten-
dampfer „Wilson“. Kommen Sie herein!“ Er schreit
nach hinten: „Schaut, das er trocken Kleider kriegt

aus meinem Schrank!“ Und fährt mich in ein gro-
ßes Zimmer. „So. . . da! Ziehen Sie einmal das
naße Zeug herunter!“ Und schaut mir prüfend
ins Gesicht. „Sie scheinen ja keiner zu sein, der
was ausgekostet hat! Wie kommen Sie denn auf
den Gedanken, bei Nacht und Nebel in den Klippen
herumzutropfen?“
„Ich bin so bestrebt, daß ich unter Dach bin,
daß ich fröhlich auslaufe. Ja, das ist halt so mit
der. . . Jagdbegier. Ich luche wen!“ Und ich sage
ihm, was er zu wissen braucht.
„Na, hören Sie, Doktor, das hätte Ihnen auch
das Leben kosten können. So, schlafen Sie einmal
in diese Teerjacke, ist ein wenig zu breit halt. Nun,
mach nichts! Und jetzt kommen Sie mit hinüber!
Ich braue Ihnen einen Orog. Und essen müssen
Sie auch was! Viktorial! schreit er in die Küche hin-
aus. „Das Fremdenzimmer herrichten! Sie blei-
ben über Nacht, und morgen fahre ich Sie mit
meinem Boot nach Die Cantingham! Sie sind nämlich
direkt in entgegengesetzter Richtung gegangen!“
Da sage ich, zwischen Lachen und Aerger schwan-
kend: „Aber dieser Kerl auf dem Bahnhof hat mich
so gewiesen!“
Ruffelt macht eine verächtliche Handbewegung.
„Dem ist doch das einerlei, er er den rechten oder
den linken Arm ausstreckt. Die Leute sind so.
Ich bin ein Schotte!“ sagt er stolz, um zu betonen,
daß er nichts mit den Leuten hierzulande gemein
hat.
„Ruffelt macht eine verächtliche Handbewegung.“
„Dem ist doch das einerlei, er er den rechten oder
den linken Arm ausstreckt. Die Leute sind so.
Ich bin ein Schotte!“ sagt er stolz, um zu betonen,
daß er nichts mit den Leuten hierzulande gemein
hat.
„Ich habe geschlafen wie erschlagen. Ich mache
die Augen auf und lasse sie wandern. Es ist ein
großes Zimmer mit einer niedrigen, dunklen Holz-
decke und einem großen, altmodischen Bett, in dem
ich liege. Vor den Fenstern, die weiße, gestärkte
Vorhänge haben, steht der Tag. Er ist aram wie
alle seine Brüder dieser Jahreszeit und dieser
Küste. Aber er ist doch aufgeschlupft durch einen
gleichförmig weißen Himmel. Die Deden, die
mich umfalten, weiße verästelte Waldedden, riechen

ein wenig nach Teer und Wasser und tragen die
Vorstellung von Schiff, Matrosen und Teer an sich.
Ruffelt klopf an meine Türe. Seine raube
Stimme ist gutmütig, fröhlich und aufmunternd.
„O, Doktor! Aufgeschlafen? Ich habe um 10
Uhr etwas nach Die Cantingham zu schaffen. Wenn
Sie frühstücken wollen. . . es ist schon alles
fertig!“
„Da werke ich die Teerdecken zurück und bin in
zehn Minuten fertig. Ich strecke ihm beide Hände
entgegen. „So, da bin ich! Und haben Sie Dank
für Ihre Gastfreundschaft! Ohne diese läge ich
wahrscheinlich da draußen irgenwo in den Klip-
pen, abgestürzt oder halb erfroren.“
Er brummt etwas von Menschenpflicht. „So,
lassen Sie sich's schmecken! Ist eine etnaerbraunte
Suppe. Danach kriegen Sie noch einen Kaffee.
Aber bei uns war das so! Die Suppe gibt den
Untergrund!“
„Ich esse und frage, ob er in Cantingham auf be-
kannt ist.“
„Ja, hm, was halt mein Geschäft mit sich betragt,
sonst nichts. Es brauchen die Leute immer
jemand, der ihnen was weiterzählt. Seit ich mich
eigentlich zur Ruhe gesetzt habe, mache ich so Kom-
missionen, damit man noch was an tun hat. Drum
kenne ich hauptsächlich nur ein paar ausgediente
Seeleute, Händler, Fischer, weiter niemand.“
„Die Arab ist denn der Ort?“
„Ein Nest wie alle hier!“
„Ich liebe ihn an. „Haben Sie den Namen Da-
dina Raqori schon einmal gehört?“
„Er denkt nach. „Nein. Habe ich nicht gehört.“
„Der soll denn das sein?“
„Es soll eine Kammerfrau sein.“
„Kammerfrau. . .?“ fragt er und sieht die
Stirne hoch.
„Ja, sagen wir vielleicht eine Kofe.“
„Weiß ich nicht.“ Er schüttelt den Kopf. „Kann
mir nicht vorstellen, daß so was in Cantingham
lebt.“

(Fortsetzung folgt)

Regierung Macdonald siegt mit 412:78

Baldwin ergänzt das Weißbuch / Es gibt nur ein Mittel gegen den Krieg / Mißtrauensantrag „umgebracht“

London, 12. März.

Nach Wochen einseitiger Aussprache über die Montag-Vorlage stand das Unterhaus am gestrigen Freitag wieder einmal im Zeichen eines großen Tages.

Die Opposition hat das Wort

Auf den Bänken der Opposition herrschte, rein äußerlich gesehen, keine Kampfesstimmung. Die üblichen Zwischenrufe während der Aussprache vorangehenden Zeit der kleinen Anfragen zeugten nicht davon, daß die Opposition sich in Kampfstimmung befindet. Auf den Tribünen herrschte fieberhafte Spannung. Die für das diplomatische Korps sowie für hervorragende Gäste und die Presse reservierten Bänke waren bis auf den letzten Platz gefüllt.

Als die Fragezeit vorüber war, erhob sich der Vertreter der Opposition, Major Atlee, um seinen Mißtrauensantrag einzubringen. Er begann nicht mit einem scharfen Angriff gegen die Regierung, sondern mit Worten des Bedauerns wegen der Unpäßlichkeit des Ministerpräsidenten Macdonald, dem er baldige Wiederberufung wünschte. Er nannte, dann gewissermaßen überleitend, das Weißbuch „ein ebenso bemerkenswertes wie beklagenswertes Dokument“. Er — der Redner — sei sich im Augenblick nicht sicher, ob der im Weißbuch enthaltene Hinweis auf die deutsche Wiederaufrüstung und den kriegerischen Geist in Deutschland berechtigt sei oder nicht; aber es sei merkwürdig, daß der Außenminister freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland führen sollte und daß gleichzeitig ein Dokument dieser Art veröffentlicht wurde, mit dem notwendigerweise in Deutschland Unruhe erregt werden müsse.

Zu dem auf Deutschland bezugnehmenden Teil des Weißbuchs sagte Major Atlee, die Arbeiterpartei sei gegen das heutige System in Deutschland, „aber es sei nur fair, zu sagen, daß es auch an andere Länder gebe, die ihre Jugend noch militärischen Grundübungen erziehen.“ Abrüstung müsse eine Angelegenheit sein, die alle Länder gleichzeitig angehe. Zu den englischen Rüstungen meinte Atlee, man könne den Teufel nicht mit Beelzebub vertreiben. Der Oppositionsredner gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß es gegen Luftangriffe kein Verteidigungsmittel gebe. Das Weißbuch kenne zwar einen vollen Willen der Politik; es werfe England in die Vorlesung der Demokratie, in ein System von Bündnissen und Neutralitäten und in ein Rüstungswettrennen. Aber die Arbeit der Partei sei nicht gewillt, die alten Methoden mitzumachen, und er glaube, daß die junge Generation der ganzen Welt diese „Politik der alten Männer“ zurückweisen werde.

Die Rede Baldwins

Nach den Ausführungen Atlees erhob sich unter lautem Beifall der Regierungsbänke der Präsident des Staatsrates, Baldwin, um als erster Regierungsredner den Standpunkt des Kabinetts über die englische Wehrpolitik darzulegen.

Baldwin, der etwa 50 Minuten sprach, begann mit der Feststellung, daß das Weißbuch nach seiner Ueberzeugung ein Dokument von geschichtlichem Interesse werden würde. „Ich bin der Ansicht“, so erklärte Baldwin, „daß die britischen Staatsmänner aller Parteien seit der Gründung des Völkerbundes viel getan haben, um die Genfer Körperlichkeit gegenüber der Opposition von Ländern aufrecht zu erhalten, die den Völkerbund jetzt verlassen haben. England ist nach wie vor gewillt, durch den Völkerbund für die Zukunft zu arbeiten. Wir müssen jetzt daran erinnern, und das wird bei den Gesprächen über kollektive Sicherheit und Sanktionen oft vorgehen, daß dem Völkerbund nicht alle Staaten angehören, und das Kollektivsystem infolgedessen nicht vollständig ist. Zwei Großmächte haben ihren Austritt erklärt, sie haben damit dem Kollektivsystem einen schweren Schlag versetzt. Ein großes Land hat überhaupt nie die Verpflichtungen des Völkerbundes übernommen. Wir wünschen von ganzem Herzen die Universalität des Völkerbundes. Aus diesem Grunde haben wir auch den Eintritt der Sowjetunion begrüßt und niemals unsere Bemühungen eingestellt, Deutschland zu überreden, seinen Entschluß rückgängig zu machen und wieder Mitglied in Genf zu werden.“

In der gegenwärtigen Lage des Völkerbundes ist es äußerst wichtig, eine vollständige kollektive Sicherheit zu schaffen. Solange die Zeit hierfür nicht gekommen ist, muß versucht werden, an dieser oder jener Stelle in den verschiedenen Teilen Europas ein Abschreckungsmittel gegen etwaige Angriffe zu finden, das stark genug ist, eine Kriegsgeschichte zu verhindern.

Was diejenigen Stellen des Weißbuchs angeht, die den Umfang unserer Rüstungen betreffen, so geben die Vorschläge dieses Dokumentes nicht weiter, als es im vergangenen Sommer hinsichtlich der Verstärkung der Luftstreitkräfte beschlossen worden ist. Das Haus wird sich vielleicht erinnern, daß kurz nach meiner Rede im Unterhaus im vergangenen November, als wir die Frage der deutschen Rüstungen besprachen, der Ansicht Ausdruck gegeben wurde, daß ich mit zu großer Offenheit gesprochen hätte. Nun gut, es ist eine Tatsache, daß das europäische Barometer ganz kurze Zeit nach dieser Rede klar und daß die allgemeine Stimmung in Europa zwar nicht auf „schön Wetter“ stand, aber „schöneres Wetter“ ankündigte.

Baldwin erwähnte den Vorschlag, auf Abschluß eines Luftabkommens unter den Locarno-Mächten, das dazu bestimmt sei, den Mißbrauch der modernen Entwicklung in der Luft zu verhindern. Nach Auffassung der französischen und britischen Regierung war die Bezugnahme auf direkte und wirksame Zusammenarbeit mit Deutschland von besonderer Bedeutung und wir trafen daraufhin Vorbereitungen für einen Besuch des Außenministers in Berlin. Dieser Besuch wird in etwa vierzehn Tagen stattfinden, und ich möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß Herr Sittler bis dahin wieder gänzlich hergestellt ist.

Das Weißbuch war frei und offen. Es ist festzustellen, daß es nicht nur, auf das Zeugnis hin, sondern auch auf der Wahrheit hin, ein Zeugnis ist.

Tatsächlich enthält das Weißbuch nichts, was ich nicht schon im vergangenen November unter allgemeiner Zustimmung gesagt habe. Ich bin mehr denn je davon überzeugt, daß wir den richtigen Schritt getan haben.“

Baldwin wandte sich dann dem eigentlichen Problem der Rüstungen zu. Er ging auf den Washingtoner Flottenvertrag ein, den Großbritannien als größte und älteste Flottenmacht abgeschlossen habe, um den anderen Mächten ein Beispiel zu geben. Japan habe in der Zwischenzeit seine Flotte erheblich vermehrt, und er glaube, daß es sie noch weiterhin vermehre. Japan habe eine weit modernere Flotte als England und die Vereinigten Staaten und baue bis an die im Vertrag festgelegten Grenzen, was England nicht getan habe.

Auf die Landrüstungen eingehend sagte Baldwin: „Laßt uns für einen Augenblick unsere Augen nach Rußland richten.“ Im Falle Rußland hätte man doch denken sollen, daß eine Regierung des Protektariats der ganzen übrigen Welt ein Beispiel in der Abrüstung geben sollte. Statt dessen sehen wir in Sowjetrußland eine reguläre Armee, die vor vier Jahren noch 600 000 Mann betragen hat und die in weniger als vier Jahren auf 940 000 Mann erhöht worden ist. Die Armeekosten in Japan sind in den letzten vier Jahren mehr als verdoppelt worden. Auch in Italien ist die Luftflotte in den

letzten Jahren um 25 v. H. verstärkt worden. In den Vereinigten Staaten zeigen die Haushaltsanschläge der Armee und der Luftflotte eine Erhöhung um 39 Millionen Dollar, wovon 76 v. H. für Material auszugeben werden.“

„Alle großen Nationen der Welt sind“, so fuhr Baldwin fort, „mit der Vorbereitung für eine industrielle Kriegsmobilisierung im großen Maßstab beschäftigt. Dies ist meiner Ansicht nach eine der unerfreulichsten Erscheinungen in diesem sehr beunruhigenden Zustand. Ich selbst mißbillige diese Erscheinung vielleicht mehr als irgendeine der anderen Tatsachen, die ich soeben dem Hause mitgeteilt habe. In dem der vorgetragenen Fälle hat England die Führung der Wiederaufrüstung ergriffen, und es ist sehr wichtig, daß wir uns diese Tatsache vor Augen halten. Wir suchen selbst jetzt nicht die Gleichheit mit der größten Luftflotte. Wir bleiben vielmehr bei der Stellungnahme bestehen, die ich mehr als einmal in diesem Hause vertreten habe, nämlich Gleichheit mit irgendeiner Macht, die sich in wirksamer Reichweite von England befindet. Abgesehen von den Luftabwehrmaßnahmen kann von einer Erhöhung der englischen Flotten- und Armeestärke keine Rede sein.“

Im weiteren Verlauf seiner Rede im Unterhaus behandelte Baldwin die Aufrüstungsbedürfnisse der verschiedenen Waffengattungen Englands vom militärtechnischen Standpunkt aus. Er bezeichnete

die Mechanisierung der Armee und den Ausbau der Küstenverteidigung als eines der Hauptfordernisse für den Schutz der britischen Schifffahrt und die Luftverteidigung Englands. „Wenn das englische Volk die Vorschläge des Weißbuchs durchführt“, so schloß Baldwin, „dann wird es nicht nur nicht gegen den Frieden arbeiten, sondern in Zukunft den Frieden sichern.“

Ein Land, das nicht gewillt ist, die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, um seine eigene Verteidigung zu ergreifen, wird niemals Macht in dieser Welt haben, weder moralische noch materielle Macht.

Laßt uns daher heute Abend so einstimmig wie möglich abstimmen, und laßt uns wünschen, daß unsere Vertreter, die in den nächsten zwei oder drei Wochen nach den europäischen Hauptstädten fahren, bei ihrer Arbeit begünstigt und vom Glück begleitet werden, und daß sie uns der Sicherheit für die wir so lange gekämpft haben, näher bringen.“

Anschließend an Baldwin sprach Sir Herbert Samuel für die liberale Opposition. Er machte der Regierung den Vorwurf, daß sie ungeachtet der großen englischen Friedensbewegung die Rüstungen vermehre. Auch er nannte das Weißbuch ein bedauerndes Dokument, auf das Deutschland viel antworten könne. Der Redner fragte zum Schluß: „Was wäre wohl im umgekehrten Fall geschehen, wenn der Besuch des deutschen Außenministers in London bevorzustehen hätte und in Berlin ein ähnliches amtliches Dokument mit den Initialen „L. H.“ veröffentlicht worden wäre? Wir würden gesagt haben, das kenne ich wieder einmal die deutsche Diplomatie und ihr Unvermögen, unsere Psychologie zu verstehen.“ Ein plumperes Stück Diplomatie als das britische Weißbuch sei bisher nicht zu verzeichnen gewesen.

Der Abänderungsantrag der Regierung

Sir Austen Chamberlain brachte im Anschluß an die Rede Sir Herbert Samuels einen Abänderungsantrag zu dem Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei ein. Chamberlain setzte sich eingehend mit den Argumenten der Opposition auseinander. Das kollektive System müsse unter allen Umständen gefördert werden; aber niemand dürfe annehmen, daß durch eine Vielzahl von Paktten, durch eine Anbahnung von Dokumenten oder durch eine Begriffsbestimmung des Antragers ein Krieg verhindert werden könne, wenn irgendeine Nation gute Ansichten auf Erfolg dabei erblicke.

Es gebe nur ein Mittel, einen solchen Krieg zu verhindern, nämlich dem mutmaßlichen Angreifer klar zu machen, er werde einer Streitmacht gegenüberstehen, die so übermächtig sei, daß sie von vornherein jede Aussicht auf einen Krieg nehme.

Im weiteren Verlauf der Aussprache stellte der konservative Abgeordnete, Brigadegeneral Spears, die Behauptung auf, daß Deutschland im Juli 1901 200 Feldgeschütze hergestellt und daß diese im Monat August auf 500 gesteigert sei, wo hingegen die führende britische Rüstungsfirma im Jahre nur 400 Feldgeschütze herstellen könne.“ Ungeachtet der Schnelligkeit, mit der Deutschland wieder aufzurüste, herrsche in ganz Europa große Beunruhigung.

Das Schlußwort Simons

Für die Regierung beendete der Staatsminister des Meubers Sir John Simon die Aussprache, indem er darauf hinwies, daß der Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei durch die dem Hause von Baldwin vorgelegten Tatsachen und durch die vernichtende Rede Chamberlains einfach „umgebracht“ worden sei. Die Politik der britischen Regierung, so erklärte Simon, „ist unveränderlich auf eine Mitgliedschaft beim Völkerbund begründet. Wir streben danach, in einem Geiste des Realismus die politischen Grundlagen zu erzielen, auf der Befolgung wegen der Beständigkeit des Friedens gehoben werden können und auf der die europäische Sicherheit gestärkt werden kann — darunter ein Disputat oder irgendein Gegenstand davon — und auf der unsere Hoffnungen auf eine allgemeine Bestätigung der Rüstungen gerechtfertigt werden kann.“

Die Aussprache endete mit einer Abstimmung. Der Abänderungsantrag zu dem Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei, den Sir Austin Chamberlain im Anschluß an die Rede Samuels eingebracht hatte, wurde mit 412 gegen 78 Stimmen angenommen.

Das Pariser Echo

Paris, 12. März. Die Unterhausdebatte wird von der französischen Presse als ein gewaltiger Sieg der englischen Regierung und eine Rechtfertigung des Standpunktes, den sie im Weißbuch vertreten hat, bezeichnet. Die Meinungen über den Verlauf der Aussprache füllen die Spalten der Blätter. Einige Berichterstatter heben die Zurückhaltung Baldwins hervor. Er habe nicht viel Neues vorgebracht, sondern sich lediglich darauf beschränkt, zu beweisen, daß das Weißbuch nicht ausgesprochen gegen Deutschland gerichtet sei, und zum anderen, daß die Verteidigungsmaßnahmen Englands, verglichen mit denjenigen aller übrigen Weltmächte, unzulänglich seien. Der etwas allgemeine Charakter der Rede Baldwins, meint der „Matin“, gehe offensichtlich auf den Wunsch zurück, eine an sich schon heikle Lage nicht noch weiter zu gestalten; ein unangebrachtes Wort hätte zweifellos die Meiste Simons nach Berlin gefährden können. Das „Echo de Paris“ und mit ihm die meisten extrem eingestellten Blätter sind höchst erfreut darüber, daß England seine politische Doktrin vom 12. März bekräftigt habe. Baldwin betone den Anspruch Englands, für seine Verteidigung durch entsprechende Rüstungen zu sorgen, und wiederhole, daß das System einer kollektiven Friedensorganisation, wie es seit 15 Jahren in Genf versucht wurde, keine wirksame Garantie gegen den Krieg sei. Diese These sei so wahr, daß man die sozialistische und liberale Kritik überhaupt nicht verhehle. Nach der Rede Baldwins erhalte — meint „Echo de Paris“ — dann weiter — die Meiste Simons nach Berlin eine besonders große Bedeutung. Denn wenn es sich um ein englisches-französisches Pakt vom 12. Februar äußern und es werde sagen müssen, ob es die Friedensverträge einhalten und positive Garantien für die Achtung des internationalen Gesetzes geben wolle. Wenn Deutschland sich weigere, würde den friedfertigen Völkern nichts anderes übrig bleiben, als sich zusammenzuschließen.

Östlands Regierung geht erneut gegen die Freiheitskämpfer vor

Reval, 12. März.

Wie von östlicher Seite erklärt wird, hat die von der estländischen Regierung verbotene Freiheitskämpfer-Bewegung in letzter Zeit eine lebhaft illegale Tätigkeit entwickelt. Demnach seien militärisch ausgezogene Abteilungen gebildet worden. In den Städten Reval und Dorpat hätten sich besondere Stoßtrupps der Freiheitskämpfer gebildet, die sich Attentate auf führende Persönlichkeiten der Regierung Pääs zum Ziele gesetzt hätten. Weiterhin seien weitgehende Vorbereitungen für einen bewaffneten Putsch getroffen worden. Hausdurchsuchungen bei führenden Freiheitskämpfern, die in den letzten Tagen stattfanden, förderten Vorräte an Handgranaten zutage. 20 führende Freiheitskämpfer sind deshalb bisher verhaftet worden.

Der Regierung scheinen diese Dinge durch Gegenmaßnahmen innerhalb der Freiheitskämpferbewegung selbst zur Kenntnis gekommen zu sein. Während nämlich ein Teil der Mitglieder entschlossen ist, den Kampf gegen die Regierung Pääs mit allen Mitteln durchzuführen, ist eine andere Richtung Gegner jeder Gewaltanwendung. Aus den Reihen dieser zweiten Gruppe scheint die Regierung Mitteilungen über die Pläne der Akti-

visten erhalten zu haben und hat daraufhin sofort zugegriffen.

Die Moskauer Reise

Moskau, 12. März. Amtlich wird mitgeteilt, daß der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Litwinow der Presse erklärte, daß die sowjetrussische Regierung jetzt offiziell durch die englische Regierung von dem bevorstehenden Besuch des Vordirektors der Eisenbahn in Moskau Kenntnis wurde. Die sowjetrussische Regierung hat durch ihren Botschafter in London, Maifski, das englische Außenministerium verständigt, daß die sowjetrussische Regierung das Eintreffen von Eden in Moskau begrüße. Was aber den Termin des Besuchs von Eden in Moskau anlangt, so wird mitgeteilt, daß der genaue Zeitpunkt noch nicht festliege.

Wien, 12. März. Zeitungsmeldungen zufolge hat Bundeskanzler Dr. Schuschnigg sämtliche Untertänigkeitsführer der „Östmärktischen Sturmtruppen“ zu wichtigen Beratungen nach Wien berufen. U. a. soll die Gründung eines einheitlichen Militärsystems Gegenstand der Beratungen sein.

Acht Flugzeuge suchen russische Fischer

Von 234 Menschen konnten 100 gerettet werden — Sturm zerbricht Eisshollen

Moskau, 12. März.

Wie aus Astrachan gemeldet wird, soll die Zahl der auf einer Eissholle abgetriebenen nicht 119, sondern 234 Fischer betragen; auch 41 Pferde befinden sich auf der Eissholle. Man vermutet jedoch, daß weit mehr als 234 Fischer auf Eisshollen abgetrieben wurden. Nach einer Mitteilung der sowjetrussischen Flieger wurde eine Gruppe Fischer mit insgesamt 78 Mann, die gleichfalls abgetrieben worden waren, auf der Insel Burunskoi angegriffen. Bis jetzt konnten etwa 100 Fischer gerettet werden.

Auf Veranlassung der Sowjetregierung sind acht Flugzeuge eingesetzt worden, die den Versuch unternehmen sollen, die Fischer zu retten. Western waren bereits vier Flugzeuge aufgestiegen, die aber nur Lebensmittel und warme Kleider an die auf den Eisshollen treibenden Fischer abwerfen konnten. Bei einem Sturm hat sich ein Stück von der großen Eissholle losgelöst und zwei Fischer und ein Pferd abgetrieben. Man versucht, auch diese zu retten.

Hamas wünscht einen Rückkampf

Der amerikanische Student Hamas war über seine Niederlage gegen Schmelzing sehr niedergeschlagen, aber die erste Knock-out-Niederlage seines Lebens. Er hatte sich aber sehr schnell erholt, wenn er auch immer noch Spuren des Kampfes im Gesicht aufweist. Hamas erklärte, daß gegen einen Schmelzing in seiner Form vom Sonntag kein Boxer der Welt Aussicht auf Erfolg gehabt hätte. Trotzdem würde er sehr gern noch ein drittes Mal mit dem deutschen Zweifelmacher durch die Seile Mettern; eine Begegnung ist ihm auch zugesagt worden. Mit Rücksicht auf Schmelzingsweitere Pläne und seine Laufbahn ist der Zeitpunkt allerdings sehr unbestimmt. Jetzt tritt Schmelzing zunächst einmal in Begleitung seiner Frau eine Reise durch Deutschland an, um dann später von Wien aus nach Amerika zu fahren.

Wieder Lawinstürze in Oesterreich

Stillehgang und Hüfte verschüttet — Zwölf Todesopfer — Schnellzug rasi in eine Schneemauer

Wien, 12. März. In den Schladminger Tauern (Nieder Tauern) ereignete sich am Montag gegen 17 Uhr ein schweres Lawinenunglück. Wenn Teilnehmer und Teilnehmerinnen eines Skilehranges aus Wien wurden dabei getötet. Am Montag nachmittag übten 26 Teilnehmer eines Skilehranges des Deutschen Schulvereins „Schönbach“ aus Wien zwischen der Neuhof-Alpe und der Ursula-Alpe. Pflöchlich löste sich ein Schneebrett und verurteilte eine Staublawine. 13 Teilnehmer des Kurzes wurden mitgerissen, neun von ihnen wurden getötet; vier Personen konnten gerettet werden.

noch lebend zu bergen, den Pächter und den Träger konnten sie nur noch als Leichen aus den Schneemassen ziehen; die Leiche des dritten Opfers ist noch nicht gefunden worden.

Junsbrunn, 12. März. Der Schnellzug „D 99“ fuhr zwischen den Stationen Langen und Wald am Arlberg an einer unübersichtlichen Stelle in eine niedergegangene Lawine. Der in voller Fahrt befindliche Zug durchbrach die 20 Meter breite und drei Meter hohe Schneemasse mit der Lokomotive und den anschließenden zwei Waggons, ebe er zum Stillstand kam. Durch den Zusammenstoß wurden drei Reisende, drei Bedienstete des Speisewagens, der Lokomotivführer und der Zugführer leicht verletzt. Der Zug selbst erlitt keine wesentlichen Beschädigungen und konnte seine Fahrt bald wieder fortsetzen.

Paris, 12. März. In Frankreich dauern die Schneefälle an. Stellenweise ist der Verkehr lahmgelegt. Der Schnellzug Paris—Nimes ist in den Geyennen im Departement Lozere, wo der Schnee einen Meter hoch liegt, stehen geblieben.

Tellerwäscher gesucht! Erlebnisse im größten Hotel der Welt • Von Karl Ey

(Siebente Fortsetzung und Schluss)

Ich begegnete dem Chefredakteur, als er die Zeitung verlassen wollte.

„Was Neues?“ fragte er.
„Ja, im Falle Duggings“, sagte ich und würgte beinahe an den Worten. „Ich weiß aber nicht, ob ich...“

„Schon gut!“ rief der Chef im Fortellen. „wenn es wichtig ist, werfen Sie es noch in die letzte Abendausgabe. Ich habe jetzt keine Zeit, ich überlasse alles Ihnen...“

Ich war irgendwie selbstmitleidig bedrückt, als ich den Bogen in die Maschine spannte, als ich mir ganz mechanisch, aber mit merkwürdiger benommenem Kopf die Ueberschrift zurechtlegte.

Tat ich recht?

Es war niemand da, den ich um Rat fragen konnte. Nur der schwerhörige Copistler und einige ganz junge Reporter sahen noch in der Redaktion. Der alte Faktor kam herein, steckte sich einen Zigarren in den Mund und erklärte, als Hauptartikel sei der Selbstmord der Ehrlichskönigin von Prooklon vorgelesen, aber er könne mir noch hundert Zeilen Platz einräumen, wenn es sein müsse.

Ich sagte nicht nein und nicht ja, und der Faktor ging wieder. Neben an schrie die Telefonie, die von drei jungen Mädchen bedient wurden. Ich hoffte immer, es würde ein Anruf sein von Duggings, durch den ich Klarheit finden würde, ob ich recht tat, wenn ich die Meldung von dem Zusammenstoß zwischen Guaguinas und den Rindesbräuern brachte. Oder ob ich meine Zeitung verriet und das Vertrauen meines Redakteurs täuschte, wenn ich es verschwiege?

Pöhllich rief mich eine Hand aus diesen verzerrten Gedanken an. Eine raue Hand, die sich in meine Schulter einfrachte. Ich hatte nicht gehört, daß jemand in das Zimmer getreten war, und sah erst jetzt Duggings mit verzerrtem Gesicht neben mir stehen.

„Hören Sie“, sagte er heiser vor Erregung, „aus Ihrem Scoop wird nichts, und wenn ich Gewalt anwenden mußte! War es Dummheit oder Anstand, was Sie bewog, mir Ihre Absicht zu verraten?“

Ich wußte nichts zu erwidern. Ich starrte den erregten Mann sprachlos an, aber irgendwie fiel mir ein schwerer Stein vom Herzen, so daß ich wie befreit aufatmete.

Guaguinas beachtete das aber nicht.
„Von meiner Sache aber kommt heute nichts in das Blatt!“ rief er. „Das Leben meines Kindes darf keiner Sensationslust geopfert werden. Sie haben den Brief der Banditen gekannt. Sie wissen, daß wir uns heute treffen. Ich will Ihnen aber auch sagen, daß die Polizei ein Netz aufgelegt hat, die Verbrecher zu fangen, nachdem meine Tochter befreit ist. Ich laue das Ihnen, weil Sie kein Wort davon heute hringen werden. Morgen, wenn alles vorüber ist, können Sie soviel melden, wie Sie Lust haben. Sie sind der einzige Rettungsmann in New York, der von dem Treffen weiß. Ich werde Sie binden oder knebeln, wenn Sie mir nicht versprechen, bis nach dem Zusammenstoß zu warten!“

Ich hatte Guaguinas wiederholt ins Port fallen wollen, aber er bemerkte das nicht, Gedankenvoll, aber froh, endlich zu wissen, was ich tun wollte, nämlich den Kusaana des Treffens abzuwarten, tippte ich auf meine Maschine, als Guaguinas plötzlich meine Hand von den Tasten riss und mich in den Daumen biß.

„Es schmerzte, und ich stand schnell auf!“
„Nur Ruhe, Mr. Guaguinas“, sagte ich und rief mir den Daumen. „Seien Sie beruhigt! Wir bringen heute kein Wort. Das ich Ihnen Gelegenheit geben wollte, ein Netz einzulegen, erleben Sie daraus, daß ich Ihnen meinen Namen auf die Meldung schrieb...“

Duggings seufzte schwer und wischte sich die Stirn.
„Gut, ich glaube Ihnen... Habe ich meine Tochter wieder, so sollen Sie auch die Nachricht erhalten.“

„Schon gut“, sagte ich, „und wohlmeinend; aber die Polizei wird doch allen Blättern Mitteilung machen.“

Zwei Stunden lag ich rauhend in der Redaktion und betrachtete meinen verletzten Daumen.

Da schrie die Telefonie.
Die atemlose und laut jauchzende Meldung Duggings', daß die Tochter befreit und die Banditen mit dem Lösegeld von der Polizei ergriffen worden seien.

Ich war froh, aber dennoch mischte sich etwas Bedrückung in mein Gefühl, wenn ich daran dachte, daß jetzt die Morgenblätter auch mit der Mel-

dung auf der Straße sein würden und wir am nächsten Mittag traurig nachhinken müßten...
Aber war denn da gar keine Einzelheit der Sensationsaffäre, die die anderen Zeitungen nicht wußten? Durch die Rindesbräu, die Befreiung der kleinen Ruth Duggings, die Verhaftung

der Banditen, die ganze Angelegenheit unter einem neuen Gesichtspunkt betrachtet werden könnte? Doch, es gab da eine Möglichkeit!
Ich spannte einen neuen Bogen in die Maschine und begann mit der Ueberschrift: „Eisbergschiff heißt Reporter.“

Taranteln überfallen Passagierdampfer / Eine Schreckensfahrt durch chinesische Gewässer — Aus Furcht gestorben

Stockholm, im März.

Der fünfzehn Jahre im Reich der Mitte gelebt hat, weiß manches zu erzählen, das oft so phantastisch anmutet wie ein Märchen aus Tausend und einer Nacht. Ein Offizier der schwedischen Handelsmarine, Ragnar Ruberg, der nach langem Aufenthalt in den Drachenmeeren des chinesischen Reiches wieder in die Heimat zurückgekehrt ist, bezeichnet eine Fahrt in einem von Taranteln überfallenen Passagierdampfer als das merkwürdigste und schrecklichste Geschehnis seiner Laufbahn. Es handelte sich allerdings nicht um die jedem Italienreisenden bekannte Tarantel, eine vierfüßige Spinne, die sich im allgemeinen mit der Jagd auf Heuschrecken und andere Insekten begnügt und deren Stiche zwar schmerzhaft, aber keineswegs giftig sind, sondern um die schon ein wenig unangenehmeren Geißelskorpionen, die die Tropen der Alten und Neuen Welt bevölkern. Sein Biß wird von Fremden ängstlich gemieden

und die Eingeborenen sind von panischem Schrecken erfüllt, wenn sie sich von diesen Spinnen verfolgt sehen.

Man fuhr an der chinesischen Küste entlang von Riutshwang nach Schanghaï und hatte außer den zumeist europäischen Passagieren noch einen Transport von zweihundert chinesischen Rekruten an Bord, die in französische Dienste getreten waren. Die Ladung bestand aus Früchten und aus Sejabohnentuchen. Am ersten und zweiten Tag ereignete sich nichts von Bedeutung; das Wetter war gut und der Dampfer kam planmäßig vorwärts. Da ertönte am dritten Tage plötzlich ein marerföhrender Schrei, der jedes Gespräch verstummte ließ. Auch dort, wo die Rekruten lärmend befehlungen sahen, war plötzlich tödliches Schweigen. Dann wiederholte sich der Schrei und ging in ein anhaltendes Klagen über, das nicht zu ertragen war. Ruberg und der Schiffsarzt waren als erste zur Stelle. Einer der jungen Chinesen lag am

Boden und wies gitternd auf große Blasen, die seine Hände bedeckten. Aber nicht der Schmerz, den die Blasen verursachten, konnte ein solches Klagen bewirken, sondern nur Todesfurcht. Die Tarantel war an Bord, deren Biß giftig sein sollte. Und nun brach eine entsetzliche Panik aus. Die Rekruten hoben schreiend auseinander und erkletterten die Masten des Schiffes, um sich vor den Bissen der kleinen Spinnen zu schützen. Die plötzlich überall hervorkrochen. Mit der Ladung mußten diese Tiere an Bord gekommen sein und sich ins Ungeheure vermehrt haben.

Es war eine grausige Fahrt. Die jungen Chinesen flohen vor jeder Spinne wie vor dem Tod, in wider Raserei jagten sie durch das Schiff und stießen bei jedem Biß die schrecklichen Todeschreie aus. Jene Rekruten, denen es gelungen war, auf die Masten zu flüchten, ließen sich durch nichts bewegen, wieder herunterzukommen. Ohne Nahrung und Schlaf lauereten sie dort oben, wo sie sich sicher wähnten. Die Furcht hatte bald auch auf die Passagiere übergegriffen. Sie verbarrikadierten sich in ihren Kabinen und verstopften jede Ritze mit Watte; auch sie verzichteten auf die Einnahme von Nahrungsmitteln, um bei einer Öffnung der Türen nicht die tödlichen kleinen Feinde hereinzulassen. Ruberg bekann, daß auch er wie gelähmt vor Schreck war, als er in seinem Waschkabine plötzlich eine Tarantel vorfand. „Ich zückte dann blitzschnell zurück und hätte geschworen, daß mich das Tier schon gebissen hatte, was garnicht der Fall war.“

Als das Schiff nach fünf Tagen Saiton erreichte, verließen die Passagiere Tag für Tag das Schiff. Zweihundredig von ihnen mußten sich ins Hospital begeben, ein Rekrut starb dort. Da aber nach neueren Forschungen der Biß der Tarantel nicht giftig ist, so muß es die tagelange Todesfurcht gewesen sein, die jede geistige und körperliche Widerstandskraft gebrochen hatte. Mit dieser Meile auf dem Tarantelschiff lassen sich blutigere Geschehnisse, wie Ruberg berichtet, nicht vergleichen, es war eine Fahrt mitten in die Schrecken des Wahnsinns hinein.

Patienten hinter Gillern

Der Schimpanse mit dem Goldzahn — „Siamesische Zwillinge“ im Straußenei

Obgleich wilde Tiere in der Gefangenschaft leicht nervös werden und sogenannte „Kastiggeohnheiten“ an den Tag legen — wie etwa das rastlose Hin- und Herlaufen —, sterben in gut geleiteten Zoos doch nur wenige. Epidemien, die in der Freiheit oft ganze Herden vernichten, sind im Zoo so gut wie ausgeschlossen.

Zu den gefährlichsten Patienten im Zoo gehört die Giraffe. Sie läßt sich schwer bändigen, wenn es gilt, an ihr einen operativen Eingriff zu vollziehen, und ein einigermassen gut steuerter Schlag mit ihren kräftigen Vorderfüßen bedeutet fast sicheren Tod. Gleichwohl sind an diesen Tieren schon so schwierige Operationen wie der Kaiserschnitt erfolgreich vorgenommen worden. Zu diesem Zwecke wurde eine Art riesiger Schaufel aus Segeltuch angefertigt, ein geschickter Schmutz brachte das Tier von seinen Füßen und beförderte es in die Schaufel. Dann galt es, rasch die Vorderfüße zusammenzubinden und den Kranken durch starke Lederriemen hilflos zu machen.

Während in europäischen Zoos geborene Giraffen zu den Seltenheiten zählen, kommen kleine Elefanten hier häufiger zur Welt. Bei einem

solchen Wesen läßt sich zunächst schwer sagen, was vorn und hinten ist, denn Rüssel und Schwanz sind in der ersten Zeit von nahezu gleicher Länge, und das Neugeborene läuft anfangs unweigerlich rückwärts. Die Vorderfüße sind nämlich stärker ausgebildet als die hinteren und schieben das Kleine so unwillkürlich nach hinten. Erst die Mutter muß ihm das richtige Gehen beibringen.

Sollen Inzusen des Zoos operiert werden, erfolgt zuvor fast stets eine Betäubung. Dies erfolgt durch das Einatmen in der Regel als recht schwierig, bei Elefanten dagegen ist es eine Kleinigkeit. Einiges Ätheralkohol in der Form von Rum, Arrak oder Weinbrand tun schon ihren Dienst. Hat der Dichthäuter sich diese zu Gemüte geführt, so legt er sich nieder, um erstmal seinen Rausch auszuschlafen. Dann ist es leicht, ihn zu fesseln und den Eingriff vorzunehmen. Im übrigen muß der behandelnde Tierarzt nicht allein die Psychologie seines wilden Patienten genau kennen, sondern jeden Augenblick auf gefährliche Ueberraschungen vorbereitet sein.

Häufig wird der Tierarzt zu den Straußen gerufen. Sie haben die äble Angewohnheit, den

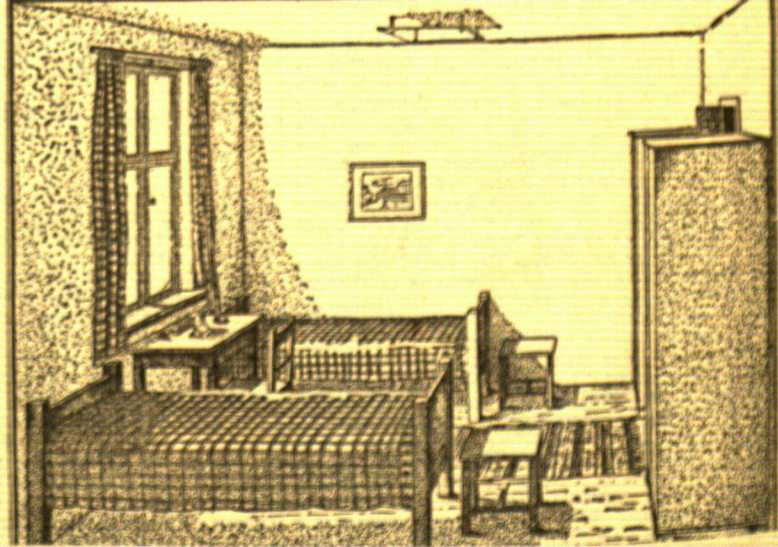
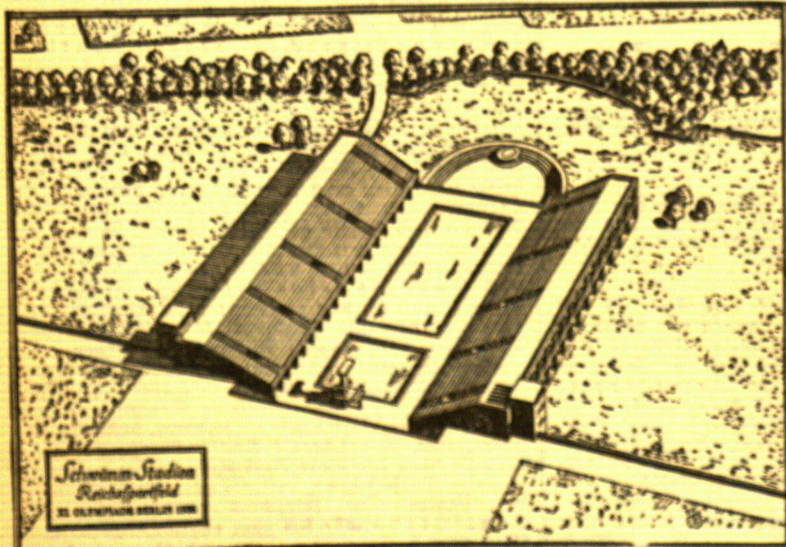
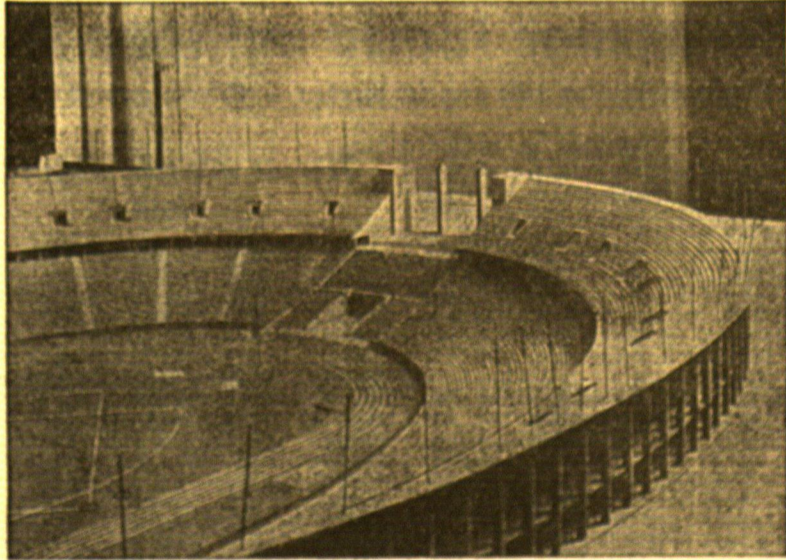
Kopf mit dem langen Halse durch die Maschen des Drahtgitters zu stecken, können dann oft nicht wieder zurück. Ueble Verletzungen, die meist genäht werden müssen, sind dann die Folge. Die Operation ist nicht einfach, da der Strauß sich gewöhnlich ausdauerndes Wehr setzt. Als ein ebenso einfaches wie wirksames Mittel hat es sich erwiesen, dem Vogel in solchen Fällen einen dicken schwarzen — Strumpf über den Kopf zu ziehen. Sobald das Tier nichts mehr sieht, ist es völlig ruhig und sahm, während sonst Schläge mit den starken Beinen äußerlich gefährlich werden können.

Zu den häufigsten Krallentieren angriffen bei einem Elefanten gebürtigen Operationen in den Zäunen, vor allem an den langen Stoßzähnen. Ein früher dem Zirkus Sarrasin gebührender indischer Elefant wurde zu einem solchen Zwecke mit 110 Gramm Chloroform betäubt, worauf er sich, ohne Widerstand zu leisten, aber auch nur Fäden von Silberhaken an den Tag zu legen, bereitwillig seine schönen Stoßzähne ablagern ließ. Zahnfleisch und übriges bei gefangenen wilden Tieren ziemlich selten. Ihre meist entweder aus Hon oder rohem Fleisch bestehende Kost bekommt ihnen offenbar erheblich besser als Schokolade oder sonstige Süßigkeiten. Eine Schimpanse brach sich aber doch einmal eine Ecke eines Zahnes ab. Ein Zahnarzt wurde hinzugesogen, der dem Tier eine kunstgerechte Goldplombe aufsetzte. Die Wessin war so stolz auf diese Fierde, daß sie seither ständig mit offenem Maul umherlief.

Manche Besucher zoologischer Gärten werden sich vielleicht schon gemundet haben, daß so viele Vögel, meist der Gruppe der Stelze- und Schwimmgel angehörig, hinter verhältnismäßig niedrigen Gittern im Freien gehalten werden. Warum fliegen die Tiere denn nicht fort? Wird er sich fragen. Dafür, daß die Vögel nicht entkommen können, sorgt der Tierarzt durch eine einseitige Amputation der sogenannten Fingerglieder. Darunter versteht man die Knochen, an denen die äußeren, sogenannten Handflügelgefiedern befestigt sind. Ohne sie ist der Vogel des Flugvermögens beraubt und kann höchstens einige ungeschickte Flugbewegungen machen, die ihn indessen nicht weit bringen.

Fast ebenso häufig wie die eben geschilderten Operationen sind die Eingriffe an den Krallen von großen und kleinen Raubtieren, vor allem Löwen, Tigern und Wären. In einem vermalenen Lebensglied oder dergleichen können nämlich tödliche Entzündungen, Eiterungen und Geschwüre auftreten. Um dergleichen zu verhindern, erweist sich nicht selten ein Beschneiden oder gar eine Amputation der betreffenden Kralle als erforderlich. Derartige Operationen stets mit einer gewissen Gefahr verbunden sind, liegt auf der Hand. Wesentlich weniger bedenklich war dagegen eine andere Operation, die sobald nicht ihresgleichen haben dürfte. Aus einem Straußenei trocknet man nämlich ein zusammengebackenes Zwillingseierchen, also richtige Siamesische Zwillinge aus der Vogelmwelt, die einige Zeit in diesem Zustand zusammen lebten, später aber durch einen geschickten Schnitt voneinander getrennt wurden.

Olympia 1936 im Werden



Die Olympischen Spiele 1936 finden in Berlin statt, wo riesige, ganz moderne Sportanlagen geschaffen werden. Oben: Modellfoto vom Beckenbau der Deutschen Kampfbahn (Olympia-Stadion). Über die Stufen dieses Eingangs werden am 1. August 1936 die Teilnehmer der Olympischen Spiele in das Stadion einziehen. Der Tunnel unter dem Eingang führt zu den Umkleekabinen. Man bemerkt, daß auf der Höhe der ebenen Erde ein Zylinderförmiger Aufstufungsring in einem oberen und anderen Ring tritt. In dem Umgang werden sich die Verkaufsstände für Getränke usw. befinden. — Unten links: Das Schwimmstadion auf dem Olympiapark. Es befindet sich bereits im Bau und wird rechtzeitig zum Beginn der Schwimm-Spiele fertiggestellt sein. Das Stadion wird insgesamt rund 12.000 Zuschauern Platz bieten. Das Springbecken mit 20x20 Meter, das Schwimmbecken mit 20x20 Meter, die ehemalige Olympische Halle, die „die Jugend der Welt ruhen wird“. — Rechts: Ein Zimmer im Olympischen Dorf. In solchen doppelstöckigen Zimmern, von denen jeweils zehn bis zwölf mit einem Gemeinschaftsbad, Klosett usw. in einem Haus zusammengefaßt sind, werden die aktiven Teilnehmer der Olympischen Spiele 1936 wohnen.

andere beurteilt werden. Hier wurde eine Reihe von Leuten beschuldigt, daß sie Instrukturen gegeben sind. Diese Instrukturen haben nie, weder im deutschen noch im litauischen Heere gedient. Was konnten sie also als Instrukturen nützen? Das ist nicht anders als ein reines Mißverständnis.

Ich kann nicht umhin, die technischen Umstände zu erwähnen, die hemmende Momente in diesem Prozeß darstellen, wie die schlechte Akustik dieses Saales. Das konnte sich hindernd auf den Gang der Verhandlungen auswirken. Die Angeklagten konnten Wichtigen über sich überhört haben, was sie vielleicht in ein anderes Licht setzte. Weiter möchte ich erwähnen, daß bei den Hausdurchsuchungen von dem beschlagnahmten Material den Angeklagten so manches zugeschrieben wurde, was ihnen nicht gehörte. Ferner wurden einige Angeklagte wie Füllhaase und Klein für das, was ihnen hier zur Last gelegt wird, bereits von Kommandanten bestraft. Ich glaube, das Gericht wird auch darauf Rücksicht nehmen.

Nach einer Pause von zehn Minuten kommt R. A. Sarin auf die einzelnen Angeklagten besonders zu sprechen. Er erörtert, was laut Anklageschrift den Angeklagten zur Last gelegt wird, erwähnt die Aussagen der Angeklagten selbst und alle Aussagen der Zeugen, die den jeweiligen Angeklagten angeben. Weiter kommt er eingehend auf das bei den Angeklagten beschlagnahmte Material zu sprechen, auf die Bedeutung dieses Materials bis auf Kleinste, gibt noch eine Charakteristik der Angeklagten und bittet für jeden einzeln um Freispruch. Im einzelnen führt er aus:

Bernhard Berner: Ist 19 Jahre alt. Bei ihm wurde das Lied „Die Fahne hoch“ gefunden. Seit seinem zwölften Lebensjahr ist er Mitglied des Jungmännervereins. 1933 wurde er Mitglied des Stammeskreises. In all seinen Handlungen ist ihm zu finden, wofür er bestraft werden möchte. Ich möchte auch den Vorfall erwähnen, der hier vor Gericht mit ihm verhandelt wurde. Wenn er früher nicht floh, so hat er wirklich keinen Grund gehabt, jetzt zu fliehen. Die ganze Geschichte hat mit dem Strafprozeß nichts Gemeinsames, Deshalb bitte ich, darauf keine Rücksicht zu nehmen.

John Brinkes: Ihm können keine Vergehen zugeschrieben werden. Die Anklage behauptet, er sei Vertreter eines SA-Führers gewesen. Es ist erwiesen, daß er in Wirklichkeit dieses Amt nicht innehatte. Bei ihm wurde Verschiedenes gefunden, das SA-Mitglied, einige Briefe, das Mordealphabet und anderes. Was davon Militärisches sein soll, konnte bei jedem Kind gefunden werden. Ihm wurde zur Last gelegt, daß er auf Versammlungen wieder gefunden hat. Das tat er auch viele andere, die auf die Anklagebank nicht kamen. Daß er deutsche Zeitungen las, dafür kann er doch nicht bestraft werden.

Berner Eigenfeld: Er kann typographischen Unterricht erteilen. Er soll das nicht getan haben, denn er weiß nicht, was das ist, er kennt sogar das Wort Typographie nicht. In einer Bäckerei in Hedenburg soll er an militärischen Übungen teilgenommen haben. Zeugen Aussagen haben erbracht, daß sich dort lediglich einige Freunde verabredeten. Auch Willy Junter sagte aus, daß er sich in gleicher Weise in der SA betätigt habe. Eigenfeld ist 17 Jahre alt und befindet sich seit April 1934 in Haft. Ist das nicht Strafe genug für diesen Vorkauf?

Fritz Frey: Der ist ebenso alt. Er wird als Mitglied der Hedenburger Sturmkommando angesehen. Frey behauptet aber, ohne sein Wissen eingeschrieben worden zu sein. Mitglied ist er nicht gewesen. Willy Junter betätigt auch, daß Frey sich in der SA nicht betätigt hat. Auch Frey ist seit dem 13. April v. J. in Haft. Das ist Strafe genug für ihn.

Martin Füllhaase wurde für einen Gruppenführer der Stadt Memel gehalten. Er betätigte sich in der Partei nicht mit politischer Tätigkeit, sondern mit wirtschaftlichen Aufgaben der Partei, hauptsächlich mit der Einkaufsleistung der Mitgliederbeiträge. Er hat an keinen geheimen Versammlungen teilgenommen. Wir haben hier viel Günstiges über ihn gehört. Es waren hier auch Arbeiter als Zeugen, die ausgaben, von Füllhaase gehört zu haben, daß die Partei gegen die Kapitalisten gekämpft und die Interessen der Arbeiter vertreten hätte. Füllhaase habe gesagt, wer die Partei übertritt, werde aus der Partei ausgeschlossen. Andere Zeugen haben ausgesagt, Füllhaase hätte gesagt, man müsse Litauen achten und ehren. Für Vergehen, die ihm zur Last gelegt wurden, sei er bereits früher vom Kommandanten bestraft worden.

Ernst Gaebler: Die Anklage beschuldigt ihn, 1933 Mitbegründer einer geheimen Abteilung der NSDAP im Memelgebiet gewesen zu sein. Das ist ausgeschlossen, denn damals war Gaebler erst hiebzehn Jahre alt. Die bei ihm beschlagnahmten Bücher wurden seinerzeit im Gebiet öffentlich verkauft, da sie damals noch zum Verkauf freigegeben waren. Man kann diese Bücher auch heute noch in Buchhandlungen bekommen. Gaebler ist ebenfalls seit April 1934 in Haft.

Jurt Junter: Dieser Angeklagte ist erst achtzehn Jahre alt. Er wird beschuldigt, Mitglied des Hedenburger SA gewesen und oft nach Hedenburg gefahren zu sein. Er fuhr dorthin, um verschiedene Einkäufe zu tätigen, und diese Reisen kann man ihm doch nicht zur Last legen. Er wohnte mit seinem Bruder zusammen, und ein Teil der ihm zugeschriebenen beschlagnahmten Sachen gehörte nicht ihm, sondern seinem Bruder. Es ist ebenfalls ein Irrtum, wenn man behauptet, Jurt Junter habe in Brionischen an Übungen teilgenommen, denn das ist nicht erwiesen worden.

Berbert Kattler: Dieser Angeklagte ist neunzehn Jahre alt. Ihm wird zur Last gelegt, daß er irgendwelche Lieder gesungen hätte. Deswegen kann man ihn aber doch nicht mit Gefängnis bestrafen.

Paul Klein: Dieser Angeklagte soll militärischer Instrukteur gewesen sein. Er hat aber niemals beim Militär gedient. Ihm wird auch zur Last gelegt, Schulungsbände abgehalten zu haben. Solche Abende sind überhaupt nicht abgehalten worden, sie wurden nur geplant.

h. Kaunas, 12. März.

Am Dienstag begann die Sitzung um 9,10 Uhr. Heute hält Rechtsanwält Professor Stankevicius das Plaidoyer.

In Nr. 46 des „Memeler Dampfboots“ vom 23. Februar hatten wir in dem Bericht über den Prozeß gegen Neumann usw. gesagt, daß der seinerzeit protokollierte Aussagen vor Gericht verlesen wurden, jetzt im Dienst der litauischen Staatspolizei steht. Nach Nachrichten, die wir von der Sicherheitspolizei erhalten, dient der Ermittler Willy Chmara nicht in der litauischen Staatspolizei, Chmara er in dieser gebietet.

Gouverneur Navakas in Riga

Der Landtag stirbt eines natürlichen Todes — Polnischer Messianismus und altslawische Bewegung in nationalsozialistischem Gewande

h. Riga, 9. März.

Hier ist der Gouverneur des Memelgebiets, Dr. Navakas, zu vorübergehendem Aufenthalt eingetroffen. Pressevertretern eröffnete er, daß ihm daran liege, jetzt in seiner Urlaubszeit die baltischen Staaten zu bereisen. Ueber sich memelländisches Tätigkeitsgebiet befragt, äußerte sich Dr. Navakas dahin, daß es ihm selbst ja schwer falle, über das eigene Wirken zu urteilen, jedoch könnte wohl auch jeder unvoreingenommene Beobachter feststellen, daß Ruhe und Ordnung im Gebiet wiederhergestellt seien. Dabei habe man sich vom Memelstatus Leitens lassen, wie denn auch auf der Achtung dieses Status unter Einhaltung seiner Normen

Konferenz der baltischen Außenminister

Anfang Mai in Kaunas

h. Kaunas, 12. März.

Wie verlautet, wird Anfang Mai in Kaunas unter dem Vorsitz des litauischen Außenministers Logoraitis eine Konferenz der Außenminister der drei baltischen Staaten stattfinden. Zur Beratung kommt eine Reihe von Fragen, die darin gehen, den Bestrebungen der baltischen Staaten bei der Vertretung auf internationalen Boden mehr Geltung zu verschaffen. Die Beratungen werden sich auf dem Grundgedanken des Abkommens vom August des vorigen Jahres bewegen.

die staatliche Politik beruhe. Eine Verletzung des Memelstatus käme nicht in Frage, vielmehr sei es gelungen, im Rahmen strenger Gesetzmäßigkeit eine Reihe von Maßnahmen durchzuführen, die mit der „haltlosen nationalsozialistischen Agitation im Memelgebiet“ Schluss gemacht haben. Die Arbeit sei noch nicht beendet. Der jetzige Gerichtsprozeß in der Landeshaupstadt beruhe auf einem „Beurteilungsmaterial, das überzeugend gegen die Memeler Nazis spricht“.

Gouverneur Navakas erwähnte in diesem Zusammenhang auch den Landtag des Memelgebiets, der noch abgelaufen und dessen Auflösung nicht erforderlich sei. Vielmehr könnte man sagen, daß der Landtag eines natürlichen Todes starbe: seine Vollmachten liefen im Sommer dieses Jahres ab. Darauf kam Dr. Navakas eingehender auf den Nationalsozialismus zu sprechen, in welcher Bewegung er gleichsam ein „kriegerisches Altslawentum (Pangermanismus)“ erblickt. Der politische Grundgedanke sei derselbe geblieben wie schon Jahrhunderte vorher. Bei Ausbruch des Weltkrieges habe Kaiser Wilhelm die höhere Sendung des deutschen Volkes erwähnt. Der deutsche Messianismus spreche auch aus dem nationalsozialistischen Gedank-

lung, sei doch diese Bewegung vom Wunsche erfüllt, altslawische Ziele zu verwirklichen, die nicht nur eine Gefahr für Memel böten, sondern auch für andere, von den deutschen Grenzen entferntere Ortshäfen. Zum Unterschied vom polnischen Messianismus, den beispielsweise Mickiewicz und Wypianiski vertrat, warte der Nationalsozialismus auf keine Engel, die das Wunderwerk erschaffen würden, sondern die Deutschen wollten selber zu Engeln werden, um das Himmelreich auf Erden zu errichten. ... Nun aber sei der Charakter dieser Bewegung erkannt, und die Umwelt blicke nicht mehr mit beneideten Augen auf Deutschland und sein Geschick wie noch vor wenigen Jahren.

In diesem Meinungsumschwung könnte man vielleicht auch eine Erklärung dafür finden, weshalb der Nationalsozialismus nun auf eine beratige entscheidende Abwehr stohe. In letzter Zeit sei die Welt Zeuge geworden der Ereignisse in Oesterreich, in der Tschechoslowakei, in Danzig und schließlich auch in Memel.

Die Rigaer Morgenpresse von heute vermerkt mit unverkennbarer Genugtuung angelegliche weitere Meinungen über die nationalsozialistische Ideologie, eine Bewegung, die in sich ernste Gefahrenmomente birgt und deren Verbreitung entgegenzuwirken werden muß. Darin erblickt Herr Navakas auch seine Aufgabe als Gouverneur des Memelgebiets im Interesse des friedlichen und ruhigen Gedeihens Jurobes des Gebietes selbst wie ganz Litauens und schließlich auch anderer Ränge von Osteuropa.

Gouverneur Dr. Navakas äußerte sich auch über die wirtschaftliche Lage im Memelgebiet. Da die Weisungen für den Absatz von landwirtschaftlichen Erzeugnissen gesperrt sei, mache sich im Gebiet ein Ueberfluß an Agrarprodukten geltend, für die der Staat andere Märkte suche. Hoffentlich werde es gelingen, der Wirtschaftskrise, die auch dieses Gebiet nicht verschonen konnte, Herr zu werden. Die Memeler Industrie würde, besonders die Sägemühlen, während jetzt vollauf beschäftigt, da der Durchgang von Sowjetholz normal verliefte.

Verurteilung wegen Fahnenflucht

h. Kaunas, 12. März.

Die Memelländer, Martin Missullis, Franz Wragens und Werner Harms, die zur Zeit bei dem litauischen Militär dienen, hatten sich gestern vor dem Kriegsgericht wegen Fahnenflucht zu verantworten. Sie dienten in Poniewiez und nahmen an einem Sonntag ein Auto, fuhren mit demselben nach Rostoffen und wollten von dort über Georgenburg nach Deutschland flüchten, wurden aber von einem Postier angehalten und der Polizei übergeben. Missullis wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, die beiden anderen Angeklagten zu je zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus. Die Untersuchungschaft wurde in Anrechnung gebracht.

Vorläufige Unterzeichnung der Ostchinabahn-Verkaufsverträge

Tokio, 12. März. Die Verträge über den Verkauf der chinesischen Ostbahn wurden am Montagabend vorläufig unterzeichnet, nachdem das Einverständnis der drei beteiligten Länder vorliegt. Die Verträge wurden für Japan von Außenminister Hirota unterzeichnet, für die Sowjetunion vom sowjetrussischen Botschafter Jureniew und für Mandschukuo von dem Gesandten Ling. Außenminister Hirota beklagte die Vertreter der Sowjetunion und Mandschukuo zu dem Abschluß, der noch einer Verhandlungsdauer von 21 Monaten nach einer Verabredung ist. Die endgültige Unterzeichnung wird am 22. März in Tokio erfolgen. In hiesigen politischen Kreisen wird auf die große Bedeutung des Vertragsabchlusses hingewiesen. Der Vertrag sei ein erster Schritt zur Verständigung der beteiligten Staaten, dem eine weitere Annäherung zum Zwecke gemeinsamer Arbeit für den Frieden folgen werden.

China erklärt: „Ungültig“

Schanghai, 12. März. Die Ostchina-Angewiesung hat sich, wie die Nachrichten aus Moskau angeben, gegen den Verkauf der Ostchinabahn durch Sowjetrussland Protest zu erheben. Das chinesisch-sowjetrussische Abkommen vom Jahre 1924 sehe vor, daß über die Zukunft der Eisenbahn nur China und Sowjetrussland, unter Ausschluss dritter Mächte, bestimmen könnten. China als Mitteilnehmer der Bahn betrachte den Verkaufsvertrag als ungültig.

Berliner Polizei im Kampf gegen Spielhöllen

Berlin, 12. März.

Dem Spielerbezirk des Polizeipräsidiums ist es gelungen, in den verschiedenen Stadtbezirken von Berlin insgesamt acht Spielhöllen auszuschließen und über 100 Personen, zum großen Teil gewerblich tätige Spielern, die zum Teil schon vorbestraft sind, festzunehmen. Die Festgenommenen sind sämtlich des Glücksspiels überführt und sehen ihrer Bestrafung entgegen. An den Spielhöllen, die sich in Schaustafeln und Wohnungen befanden, wurde vor allem „Meine Tante, deine Tante“ und das Würfelspiel „Seven Eleven“ gespielt. Die Spieler veranstalteten in verschiedenen Teilen die Spielveranstaltungen mit Karten und mit aeskillen Würfeln.

Wenn den Spielern das letzte Geld abgenommen war, ging man oft soweit, von ihnen als Spielzeug ihre Wertgegenstände entgegenzunehmen, so daß die Wertgegenstände „mantellos“ ihren Heimweg antreten mußten. Unter den Spielern befanden sich vielfach Erwerbslose, die auf diese Weise um ihre gesamte Arbeitslosenunterstützung gebracht wurden.

33 chinesische Räuber hingerichtet

Huangting, 12. März. In Huangting sind nach einer Meldung aus Dschibol 33 chinesische Räuber, die Mitte Februar festgenommen wurden, zum Tode verurteilt und hingerichtet worden. Sie hatten an der Großen Mauer östlich Ueberfänge auf mandchurische und japanische Truppen ausgeführt. Außerdem haben sie viele japanische und mandchurische Staatsangehörige ermordet. Der Anführer der Bande, Saikin, hat 45 Feuerüberfälle auf japanische Truppen innerhalb der letzten zwei Jahre zugegeben.

Schwerer Sturm auf dem Schwarzen Meer

Moskau, 12. März. Nach einer Meldung aus Sewastopol sind die Schiffsverbindungen mit der Türkei auf dem Schwarzen Meer durch einen starken Sturm unterbrochen. Die russischen Hafenbehörden haben die Ausfahrt von Handelsschiffen aus Sewastopol und Noworossisk unterlagert. Nach weiteren Meldungen haben die Hafenbehörden von Noworossisk und Simferopol SOS-Rufe von sechs Dampfern erhalten. Wie die Hafenverwaltung von Noworossisk mitteilt, ist eine vorgeschickte Fischerflotte von elf Fahrzeugen bisher noch nicht zurückgekehrt. Der Sturm hat auch in der Stadt erheblichen Schaden verursacht.

Raubmord im Osten Berlins

Berlin, 12. März. Die Berliner Nordkommission wurde Montag mittag nach dem Osten Berlins gerufen, wo die 65jährige Ehefrau Johanna Mau mit zertrümmertem Schädel tot in ihrer Wohnung aufgefunden worden war. Einer Bäckersfrau, bei der Frau Mau täglich ihre Backwaren holte, war es aufgefallen, daß sie am Sonntag und am Montag nicht erschienen war. Die Polizei wurde verständigt, und als man gewaltsam in die Wohnung eindringte, fand man Frau Mau in einer hohen Blutlage im Schlafzimmer liegend auf. Nach den Ermittlungen der Nordkommission scheint es sich um einen Raubmord zu handeln.

Vater, Chef und sich selbst erschossen

Chemnitz, 12. März. Der 21jährige Rudi Klodt errichtete plötzlich in der östlichen Wohnung und erschoss nach kurzem Wortwechsel seinen Vater. Darauf verließ er fluchtartig die Wohnung. Er suchte seine frühere Arbeitsstätte auf, hier erschoss er seinen früheren Chef und dann

noch 1218. Ueber die Beweggründe des Mörders ist nichts bekannt.

Personenzug gegen Reichswehrant — 1 Toter, 10 Verletzte

Böhen, 12. März. Auf der Eisenbahnstrecke Böhen-Johannisburg ereignete sich an einem der letzten Tage ein schweres Unglück. Auf dem unbesetzten Personenzug in eine den Uebergang passierende Lokomotivzugkolonne der Reichswehr. Hierbei wurde der letzte Wagen der Kolonne vom Zuge erfasst und vollständig zertrümmert; ein Soldat wurde getötet, vier schwer und sechs leicht verletzt.

3000 Arbeiter fahren nach Madeira

Hamburg, 11. März. Hamburg stand am Sonntag im Zeichen der Madeira-Fahrt der R. S. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. In den Morgenstunden kamen aus allen Teilen des Reiches 3000 schaffende Deutsche in Hamburg an, um mit den Dampfern „Der Deutsche“, „St. Louis“ und „Oceana“ eine dreiwöchige Seereise nach Lissabon und Madeira anzutreten. Bei den Urlaubern handelt es sich um solche Personen, die sich in ihren Betrieben besondere Verdienste erworben haben.

Großer Erfolg der Leipziger Frühjahrsmesse

Leipzig, 11. März. Das Leipziger Messeamt teilt mit: Die Leipziger Frühjahrsmesse 1935, die am letzten Sonntag ihren Abschluß fand, nahm einen ausgezeichneten Verlauf. Die Gesamtzahl ihrer geschäftlichen Besucher betrug rund 200.000. Es war eine so gute Messe, wie sie Leipzig seit dem Ausbruch der großen Wirtschaftskrise nicht mehr erlebt hat. Der Auftrieb, der diesen Messeerfolg auslöst hat, entammt der durch die staatlichen Arbeitsbeschaffungsprogramme nunmehr zur Entfaltung gelangten natürlichen Belebung im Innern. Die freudigste Ueberraschung hat in der gesamten deutschen Wirtschaft der starke Auslandsbesuch der Messe ausgelöst. Es kamen aus 72 Ländern rund 21000 ausländische Kaufleute und Industrielle, das sind um ein Viertel mehr als im Vorjahre.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	12. 3. Ankauf	12. 3. Verkauf
Newyork 1 Dollar	5.89	5.94
London 1 £ St.	28.05	28.35
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2.29	2.41
Berlin 1 Registermark	—	1.56
Zürich 1 Schw. Frs.	1.83	1.95
Amsterdam 1 Hfl.	4.08.5	4.06
Prag 1 Kr.	0.24.90	0.25.05
Stockholm 1 Kr.	1.44.5	1.46
Mailand 1 Lire	0.46.50	0.50
Paris 1 Fr.	0.39.30	0.39.50

Berliner Noten am 11. März. (Tel.) Kaunas 41,42 Geld, 41,58 Brief, Zloty große 46,83 Geld, 47,01 Brief.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Mittwooch, den 13. März
Schwachwindig aus westlichen Richtungen, wolkig, zeitweise heiter, nur noch vereinzelte Frühnebel, trocken, nachts starker Frost, tagsüber Temperaturen über Null Grad ansteigend.

Temperaturen am 12. März
6 Uhr + 10, 8 Uhr + 20, 10 Uhr + 45

Allgemeine Uebersicht von Dienstag, 12. März

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Weiter	Temperat.	Seegang	Sichtweite in See
Memel	1040,0	NNO. 1	Nebel	0,0	0	1 1/2
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1039,3	NNW. 3	heiter	0,0	5	1
Riga	1041,6	N. 2	wolk.	1,0	5	1/10
Haparanda	1035,9	NW. 3	wolk.	2,0	5	8
Ostersund	1043,0	S. 1	stark	+ 6,0	1	30
Wisby	1043,0	N. 1	stark	+ 6,0	1	30
Stockholm	1042,6	W. 1	Nebel	0,0	5	1/10

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Beob.	Schiff und Kapitän	Namen	Art	Agent
150	10	Wachtel SD. Benjagen	Ko. berg	Stückgut	Ed. Krause
151	10	Auseklis SD.	London	Zement	U. B. C.
152		Fortuna MS. de Bur	Gdingen	leer	Sandells
153		Ingaborg MS. Worden		leer	Sandells
154		Go da II MS. Betago	Königsberg	leer	Sandells
155	1	Turci a SD. Janson	Tyne	Kohlen	Ed. Krause
156		Murwe SD. Schmidt	Stettin	Stückgut	Ed. Krause
157		Werner SD. Bleg	Hamburg	Stückgut	Ed. Krause
158		Best SD.	Vittness	Salz	Sandells
159		Jacobson	London	Stückgut	U. B. C.
160		Haitaniss SD. Connolly	London	Zement	U. B. C.
161		Sven SD.	Malmö	Stückgut	R. Meyhoefer
162		Dahlberg	Malmö	Stückgut	R. Meyhoefer
163		Jupiter MS. Köler	Kiel	leer	Kohlen-Import
164		Neptun MS. Becke	Königsberg	Durchgangsgut	Memeler Schiffahrtskontor

Ausgegangen

Nr.	Beob.	Schiff und Kapitän	Von	Namen	Agent
150	9	Visurgis SD. Burwitz	Rotterdam	Getreide	R. Meyhoefer
151		Auseklis SD. Michok	Riga	Durchgangsgut	U. B. C.

Pegelstand 0,46. — Wind: NNO. 1. —

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kallies, für Lokales und Provinz Max Hopf, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hipp, sämtlich in Memel.

